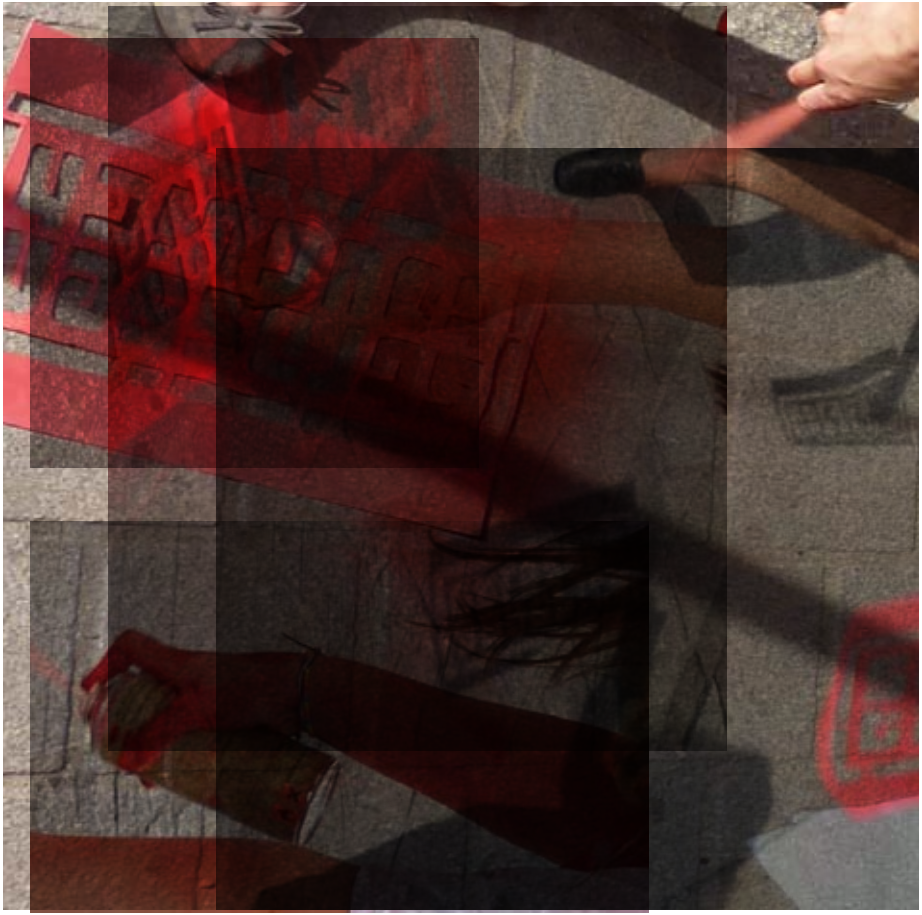
Z6-Streetwork Tätigkeitsbericht 2012

das_sein



da_Seins

INHALT

da_Sein2012

Vorwort 3

Team 2012 5

da_SeinsANERKENNUNG

Räume 7

Streetwork in der Innenstadt. 10

da_SeinsGESTALTUNG

Der Bauwagen.
Ein Projekt von Jugendlichen im Wohnquartier 17

da_SeinsAKTIVITÄTEN 25

da_SeinsBEWÄLTIGUNG

Die Jugend. Drama in 3 Aufzügen. 27

da_SeinsENTWICKLUNG

Zum DA_SEIN der Einrichtung Z6-Streetwork 35

Statistik 2012
Zahlen zur Qualitätssicherung? 42

da_SeinsBEHAUPTUNG

20 Jahre Z6-Streetwork. 49

Verwendungsnachweis 54

Impressum und Herausgeber 56

da_Sein

2012

Vorwort

Seit 2011 erscheint der Tätigkeitsbericht von Z6-Streetwork unter einem bestimmten Titel bzw. Thema. Für 2012 wurde der Begriff da_Sein in einer „besonderen“ Schreibweise gewählt.[1]

Der Begriff Dasein wird in der Philosophie häufig als Synonym zu Existenz verwendet.[2] Da zu sein bedeutet vorhanden zu sein[3] – im Streetwork hat dieses „bloße“ Existieren und „bewusste“ Vorhandensein viele Facetten:

da_SeinsANERKENNUNG durch Wahrnehmung und Bedeutung

Das Wahrnehmen von Jugendlichen im (halb)öffentlichen Raum und das Anerkennen des da_Seins von Jugendlichen in unserer Gesellschaft ist zentrale Aufgabe von Streetwork mit Jugendlichen. Als Jugendliche auf der Welt zu sein, ein Leben zu führen, impliziert den Aufenthalt und das Handeln in vielen (Sozial) Räumen. Welche Räume für Jugendliche von Bedeutung sind, beschreibt Fabian Zeitlinger in seinem Text „Räume“.

Kontakt- und Beziehungsarbeit als niedrigschwelliges Arbeitsprinzip von Streetwork bedeutet als StreetworkerIn für Jugendliche zur Verfügung zu stehen, zur Stelle zu sein und gemeinsam Angebote zu entwickeln. Wie sich diese Präsenz gestaltet, was sich dahinter verbirgt und welchen Wert das da_Sein von StreetworkerInnen für Jugendliche hat, beschreibt Erika Dekitsch in ihrem Text „Streetwork in der Innenstadt“.

da_SeinsGESTALTUNG durch gemeinsame Projekte und Aktivitäten

Das Vorhandensein von Jugendlichen in unterschiedlichen Räumen beinhaltet ein Mitsprache- und Mitgestaltungsanrecht von Jugendlichen. Für Streetwork heißt dies, an Ort und Stelle zu sein und bereit zu sein, Jugendliche bei Beteiligungs- und Aneignungsprozessen zu unterstützen und zu begleiten – mit ihnen Ressourcen verfügbar zu machen.

Emmanuel Schmölz schildert in seinem Text „Der Bauwagen“ einen dieser Prozesse. Weitere Aktivitäten aus dem Jahr 2012 zeigt die Collage im Anschluss.

---

1 Auf diese Schreibweise geht Erika Dekitsch in ihrem Text genauer ein.
2 http://de.wikipedia.org/wiki/Dasein vom 11.02.2013
3 Anm.: in der Fundamentalontologie Martin Heideggers wird der Begriff des Daseins vom bloßen Vorhandensein abgegrenzt: Dinge sind „vorhanden“, dem Menschen aber wird „Dasein“ (Existenz) zugeschrieben: „Weil Dasein Bewusstsein ist und ich als Bewusstsein da bin, …“ (vgl. Sein und Zeit).

da_SeinsBEWÄLTIGUNG durch Auseinandersetzung und Begrenzung

Aus der Sicht von Streetwork haben sich kontroll- und ordnungspolitischen Maßnahmen zur Sanktionierung von Jugendlichen (Gruppen) zunehmend verschärft. Sowohl der gesellschaftliche als auch der mediale Blick auf „die“ Jugend[4] erscheint nicht immer angemessen und gerecht. In der dialektischen Logik Hegels ist Dasein die Grundbestimmung eines jeden „Etwas“, das sich durch die Abgrenzung zum „Anderen“ definiert.[5] Der Text „Die Jugend. Drama in 3 Aufzügen“ von Marina Unterberger und Silvia Schuhmann beschreibt den Umgang und die Berichterstattung über die Jugend durch verschiedene Geschichtsepochen mit unterschiedlichen AkteurInnen.

da_SeinsENTWICKLUNG durch Bedarfsermittlung und Qualitätssicherung

Streetwork trägt den Anspruch in sich, zeitnahe und flexible (Unterstützungs) Angebote für AdressatInnen zu kreieren, die sich an den subjektiven Bedürfnissen und dem objektiven Bedarf orientieren. Silvia Schuhmann stellt in dem Text „Zum DA_SEIN der Einrichtung Z6-Streetwork“ die Bedarfsentwicklung für Streetwork den vorhandenen Ressourcen gegenüber und präsentiert ein Konzept zum Ausbau von Streetwork im Stadtgebiet von Innsbruck.

Der Beitrag „Statistik 2012: Zahlen zur Qualitätssicherung?“ von Silvia Schuhmann erörtert den Sinn von Dokumentation und Evaluation der Tätigkeiten von Z6-Streetwork in Bezug auf die Qualitätsentwicklung der Einrichtung. Strukturveränderungen und Methodenerweiterungen waren 2012 notwendige Maßnahmen zur Erhöhung des Wirkungsgrades.

da_SeinsBEHAUPTUNG durch Kontinuität und Beharrlichkeit

Da_Sein bedeutet auch gegenwärtig zu sein. 2012 feierte Z6-Streetwork sein 20-jähriges Bestehen. Marina Unterberger hat die Aktivitäten im Rahmen der Feierlichkeiten nochmals in dem Artikel „20 Jahre Z6-Streetwork“ zusammengestellt.Der Verwendungsnachweis beendet, wie jedes Jahr, den Tätigkeitsbericht von Z6-Streetwork.

Karl Jaspers sieht im Dasein die Sinnerfüllung des Lebens. Für ihn liegt im Dasein die Wahl zwischen „spannungslosem Versinken der Existenz“ und „spannungsreicher, nie endgültiger Verwirklichung der Existenz“. In diesem Sinne wünsche ich allen LeserInnen ein angenehmes da_Sein mit unserem Tätigkeitsbericht 2012!

Silvia Schuhmann

4 Anm.: Die es an und für sich als Solche gar nicht gibt!
5 G.W.F. Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften I, § 92 Zusatz, S. 197

Team 2012

Pedro-Maria Muñoa, Silvia Schuhmann, Emmanuel Schmölz, Fabian Zeitlinger, Erika Dekitsch

MitarbeiterInnen im Jahr 2012:

Mag.ª Erika Dekitsch – Streetwork (Team Innsbruck Mitte)
BA Fabian Zeitlinger – Streetwork (Team Innsbruck Mitte)

Mag. (FH) Maurice Munisch Kumar – Streetwork (Team Innsbruck West)
Mag. (FH) Emmanuel Schmölz – Streetwork (Team Innsbruck West)
Pedro-Maria Muñoa – Streetwork (Team Innsbruck West)

Mag.ª (FH) Silvia Schuhmann – Geschäftsführung/Leitung
Mag.ª phil. Marina Unterberger – Administration

DSA Markus Mülleder – Streetwork (Bildungskarenz)
Mag.ª (FH) Stefanie Aufschnaiter – Streetwork (Bildungskarenz)

Lisbeth Brkic – Reinigungskraft
Benjamin Schuhmann – EDV Betreuung

da_Seins

Räume

Raum – Eigendefinition

Dass Räume für Jugendliche wichtig sind, steht außer Frage. Wenn wir uns einmal darauf geeinigt haben, was alles „Räume“ sein können und welche davon für Streetwork relevant sind, müssen wir sie in die Planung unserer Arbeit miteinbeziehen.

Ich möchte keinen wissenschaftlichen Text über Raumtheorien verfassen, sondern aus den täglichen Erfahrungen erzählen, in welchen Räumen wir Jugendliche verorten bzw. – und das ist der wichtigere Teil – in welchen Räumen sich die Jugendlichen selbst sehen und welche Arten von Räumen sie in den Gesprächen als wichtig und relevant benennen. Dabei müssen die Jugendlichen ihre Aufenthalte nicht mit dem Attribut „Raum“ versehen.

In der Regel gehen wir im Streetworkkontext davon aus, dass die relevanten Räume für unsere Arbeit die öffentlichen Räume wie Straßen, Parks und Plätze bzw. die sogenannten halböffentlichen Räume wie z. B. Einkaufszentren sind. Dort halten sich Jugendliche auf, dort treffen sie sich, dort verbringen sie ihre Freizeit. Dort werden sie aber auch kontrolliert, reglementiert und oftmals nur geduldet wenn sie sich den Regeln des jeweiligen Ortes unterwerfen (Konsumzwang in Einkaufszentren etc.).

Oft schon wurde darüber geschrieben und gesprochen, dass sich Jugendgruppen aus dem öffentlichen Raum zurückziehen. Auch wir merken in unserer täglichen Arbeit in der Innsbrucker Innenstadt, dass es sehr selten geworden ist, dass wir Gruppen regelmäßig auf diesen öffentlichen Plätzen antreffen. Wenn diese Räume aber nicht mehr frequentiert werden, welche Räume sind dann relevant geworden?

Fallbeispiele

Spannend ist in den Gesprächen mit den Jugendlichen, dass es für sie wichtig ist, von ihrer Umgebung zu erzählen, ihrem Gegenüber begreiflich zu machen, wo sie sich aufhalten und was sie dort machen. An diesen Stellen genau zuzuhören ist deshalb so wichtig, weil das Gegenüber des/der Jugendlichen diese(n) versteht und einen reellen Blick auf dessen/deren Situation bekommt.

Und diese Räume sind so vielfältig wie die Jugendlichen selbst. Aber alle haben im jeweiligen Kontext und Zeitabschnitt ihre Wichtigkeit.

Wir haben z.B. Kontakt zu einigen Mädchen im Alter zwischen 14-16 Jahren. Dieser Kontakt besteht nun schon über eineinhalb Jahre und obwohl diese Gruppe keinen Bedarf an klassischer, existenzsichernder Sozialarbeit hat, so kommen

sie doch jede Woche vorbei und nutzen unser Angebot der Öffnungszeit. Kennengelernt haben wir diese Gruppe „Streetwork-typisch“ in einem öffentlichen Park. Dieser Raum ist im Laufe der Zeit kaum noch relevant für diese Gruppe. In ihren Erzählungen über die täglichen Erlebnisse kommen die Räume vor, welche jetzt für sie eine Rolle spielen. Einerseits sind das das Elternhaus, das Heimatdorf bzw. die umliegenden Dörfer, die Schule, mitunter die Arbeitsstelle, eine Ausgehmeile und auch virtuelle Räume wie Facebook.

Diese Räume sind deshalb so wichtig, da über sie in den Erzählungen und Gesprächen sämtliche andere Dinge nach außen kommuniziert werden.

So kommen die Probleme mit den Eltern zur Sprache, wenn über das eigene Zuhause gesprochen wird. Erzählungen über Freunde und Beziehungen werden an Geschichten über die Ausgehmeile, soziale (virtuelle) Netzwerke und auch die heimatliche Umgebung geknüpft. Fragen wie: „Was hast du am Wochenende gemacht?“ bringen selten ein Gespräch in Gang aber Fragen in Verbindung zu einem bestimmten Ort, wie z.B. „Was ist in Dorf XY oder in Lokal Z passiert?“ bringen viel mehr zum Vorschein. Und über diese Dinge können dann ganz andere, tiefergehende Themen verhandelt werden. So ist zum Beispiel Alkoholkonsum ein Thema oder wie Beziehungen gelebt und ausverhandelt werden. Ohne den Einstieg über den Ort, wo sich diese Dinge an konkreten Beispielen festmachen lassen, würden viele Dinge gar nicht oder viel später zur Sprache kommen.

Eine junge Frau (20), welche gerade versucht sich aus der offenen Drogenszene zu lösen, kann mit den Fragen „Lange nicht gesehen, wie geht’s dir, was machst du? etc.“ nicht viel anfangen. Bei der Frage nach ihrer Wohnung – ihrem momentanen Lebensmittel- und –schwerpunkt – jedoch erzählt sie ausführlich und nicht ohne Stolz detailreich, wie ihre Wohnung genau aussieht, wo welche Möbel stehen und im weiteren Verlauf auch was in dieser Wohnung passiert und so kommen wir wieder zur Eingangsfrage: Was sie macht, wie ihr Tag aussieht, wo Problemlagen auftauchen, was gut funktioniert etc. Diese Informationen bekommen wir (wieder) über den Raum.

Ein junger Mann (19), welcher schon lange prekär wohnt und dessen Lebensmittelpunkt in immer wieder anderen Wohnungen bzw. auf der Straße ist, hat noch einen ganz anderen Raum, in dem er sich oft und gerne aufhält. Seinen eigenen Kopf, seine Fantasien. Er formuliert selbst, dass er in seiner Fantasie auf Reisen geht, wo Zeit und örtliche Gegebenheiten keine Rolle mehr spielen. Die Realität verliert an Bedeutung. Wenn wir über diese Traumreisen sprechen und auch die für uns nur schwer nachvollziehbaren Ideen ernstnehmen, so kommen wir dem Menschen dahinter viel näher.

Wir lernen über seine Wünsche und seine Persönlichkeitsstruktur.

Wenn wir gut zuhören, dann können wir besser begreifen, warum er in seiner Situation ist bzw. was ihn daran hindert oder auch abhält sich in unsere Gesellschaft integrieren zu wollen. Es muss nicht „null Bock“ oder Rebellion sein. Es kann auch daran liegen, dass jemand eine idealisierte Vorstellung von Gesellschaft und menschlichem Zusammenleben hat, mit der er im

täglichen Leben scheitert und aneckt. Aber um dies zu verstehen, muss man sich in der Beziehungsarbeit auf seine „Räume“ einlassen und ihm folgen.

Aber wir müssen uns nicht nur darauf einstellen, unseren KlientInnen in gedankliche und virtuelle Räume zu folgen. Manchmal sind auch ganz konkrete Besuche in diesen Räumen wichtig und richtig. Auch wenn sie nicht im Stadtgebiet von Innsbruck liegen. Eine andere junge Frau (18), welche wir seit Jahren kennen und für welche unser Beziehungsangebot von großer Wichtigkeit ist, zog vor einigen Monaten in eine andere Stadt (ca. eine halbe Autostunde von Innsbruck entfernt). Für sie ist es unglaublich wichtig, in regelmäßigen Abständen eine Vertrauens- und Ansprechperson zu haben. Dies kann über Handy sein, mitunter ist es aber wichtig sie zu Hause zu besuchen. Und so fahren wir sie ca. alle 6 Wochen nach besuchen, setzen uns mit ihr ins Wohnzimmer und besprechen alles, was sie in der letzten Zeit bewegt hat. Und dabei ist vorrangig nicht das Angebot als solches wichtig (denn Streetwork gibt es auch in Jenbach), sondern dass es von uns kommt. Es ist eng mit unseren Personen verknüpft. Die Klientin möchte mit UNS in IHRER Welt sprechen und diese beiden Komponenten sind wichtig. Hinte spricht in seinem Werk in solchen Fällen von „Heimspiel“. Und da der „Heimmannschaft“ immer eine Art Vorteil attestiert wird, fühlen sich Jugendliche in ihrem eigenen Umfeld sicherer und wir sind noch mehr „Gast“ als in einem öffentlichen Raum.

Wir haben auch regelmäßig mit KlientInnen mit Migrationshintergrund zu tun, was die Frage nach Räumen viel größer und offener macht. Gerade bei Arbeit mit Flüchtlingen sind auch ehemalige Räume von großer Wichtigkeit. So ist nicht nur die momentane Lebenssituation im Fokus, sondern auch das Herkunftsland und die Stationen einer Flucht. Oder auch die Orte, an denen eine Familie verstreut lebt. In Erzählungen ist es immer wieder wichtig: „Wo komme ich her? Wo war ich schon? Was habe ich dort gemacht? Wen habe ich dort getroffen? Wo möchte ich noch hin?“ So kann es passieren, dass die halbe Welt zum relevanten Raum wird. Wir haben dem Rechnung getragen, indem wir eine große Karte im Büro angebracht haben, vor der wir oft mit KlientInnen stehen, wenn sie ihre Geschichte anhand der Karte erzählen. Raum im globalen Kontext.

Fazit

Wir haben gelernt, dass Raum in der Beziehungsarbeit nicht nur die Straße und der Park ist. Raum ist viel mehr und kennt keine Grenzen. Wollen wir für unsere KlientInnen da sein und ihre Lebenswelt ernst nehmen, so müssen wir versuchen, in vielen dieser Räume (sofern wir dazu eingeladen werden) präsent zu sein. Das klappt natürlich nicht immer und überall, aber je offener und fantasievoller wir uns geben, desto mehr können wir abdecken. Streetwork ist aktueller denn je, es ist facettenreicher denn je und relevanter denn je.

Fabian Zeitliner

Streetwork in der Innenstadt.

Oder: Anerkennung von da_Sein & da_Sein als Arbeitsprinzip und Angebot

> *Ich habe diesen Brief bekommen, hab's nicht verstanden, voll müde, voll viel Sachen im Kopf. Da hab ich mir gedacht, geh ich zu Erika und Fabian. Hier kann man einfach herkommen, ihr geht die Briefe mit einem durch, ihr gebt einem Infos, mit euch kann man einfach reden. Die unterschiedlichsten Leute. Solche Orte gibt es selten.*[1 2]

Einleitung

In den Diskussionen im deutschsprachigen Raum zu aufsuchender Jugendarbeit[3] liegt der Schwerpunkt in der Quartiersarbeit, der Arbeit in Wohnsiedlungen mit Jugendlichen.

Dieser Artikel soll veranschaulichen, wie wir als Streetwork in der Innsbrucker Innenstadt arbeiten, was für Haltungen und Handlungen damit einher gehen – die Beschreibung unserer alltäglichen Arbeit hat den Fokus auf dem direkten Kontakt mit Jugendlichen.[4]

Der Text spannt den Bogen von der begrifflichen Definition von „da_Sein" über unseren Blickwinkel auf Innenstädte zu unserer alltäglichen Arbeit mit diesen Konstrukten.

Begriffsdefinition

Der Begriff „da_Sein" kann aufgeschlüsselt werden als Anerkennung und Wertschätzung von da_Sein von Menschen und als Arbeitsprinzip, zwischenmenschliche Leistung und Angebot:

- Wir anerkennen, dass Menschen *da sind.*[5 6]
- Wir *sind da* und richten unser Angebot nach den jeweiligen Bedürfnissen der Einzelperson und/oder der Gruppe.

Bei der Schreibweise beziehe ich mich auf Steffen Kitty Herrmann, der diese in Bezug auf die zweigeschlechtliche Ordnung folgendermaßen erklärt: „Der _ markiert einen Platz, den unsere Sprache nicht zulässt. Er repräsentiert all diejenigen, die entweder von einer zweigeschlechtlichen Ordnung gewaltsam ausgeschlossen werden oder aber die nicht Teil von ihr sein wollen. Mit Hilfe des _ sollen all jene Subjekte wieder in die Sprache eingeschrieben werden, die

1 Ein Zitat von einem jungen Mann aus Afghanistan, während eines Gespräches in unserem Bogen (unsere „Basis" ist in einem Viaduktbogen, ziemlich zentral in der Innenstadt) im Dezember 2012.

2 Bei den Zitaten von Jugendlichen habe ich von ihnen die Erlaubnis bekommen, diese verwenden zu dürfen.

3 Ich verwende die Begriffe Streetwork und aufsuchende Jugendarbeit synonym.

4 Wir arbeiten in konstanten 2er-Teams (vier Personen à 33 Wochenstunden). Mehr dazu finden Sie unter dem Punkt 3.3.2. bei dem Absatz „Grundsätzlich kann festgehalten werden: …".

5 Was dies bedeutet, wird besonders deutlich, wenn man mit Personen im Kontakt ist, denen gesellschaftliche Herrschaftsmechanismen ihre individuelle Existenz absprechen. Dies gilt z.B. für Personen ohne Aufenthaltsstatus und Jugendliche, die einen langjährigen und starken Drogenkonsum tätigen.

6 Zu Wertschätzung und Anerkennung als Arbeitshaltungen und -handlungen verweise ich auf meinen Artikel „Wertschätzung: politisch-kritische Haltungen und zwischenmenschliche Begegnungen und Interaktionen in der Sozialen Arbeit und Pädagogik" in strassen[er/be]leben, Z6-Streetwork, 2010

gewaltsam von ihr verleugnet werden."[7] Was Hermann mit dem _ in Bezug auf die zweigeschlechtliche Ordnung bezweckt, übernehme ich als allgemeinere Denkmöglichkeit für da_Seins-Formen, die von der hegemonialen Ordnung verleugnet werden.

Streetwork in der Innenstadt

Realitäten

In unserer Ausstellung „strassentauglich" (erstellt mit einem Reader zur längerfristigen Nutzung) haben wir uns intensiv mit den Veränderungen des öffentlichen Raumes in den letzten 20 Jahren mit dem Schwerpunkt „Innenstadt" beschäftigt. Daher zitiere ich im folgenden Absatz uns selbst:

Nicht der Lebensraum Stadt, sondern die ökonomische Nutzung der Stadt rückt in den Vordergrund und spätestens seit den 1990er Jahren erfährt der öffentliche Raum eine zunehmende Ökonomisierung, getrieben von den Interessen des Tourismus und der lokalen Wirtschaft. Die Ansprüche der StadtbenutzerInnen sind für die Gewinnmaximierung kein Kriterium. Mit der Ökonomisierung einher gehen bauliche Veränderungen (Entfernung von Sitz- und Ruhegelegenheiten bei gleichzeitiger Erweiterung von Gaststätten), eine Festivalisierung des öffentlichen Lebens (Konzerte, Sportveranstaltungen) und die sukzessive Steigerung von Kameraüberwachung, Securitypräsenz und gesetzlichen Reglementierungen (Schutzzonen, Verbotszonen). Als Folge davon wird der öffentliche Raum zunehmend verkleinert und Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen werden an den Rand gedrängt.

Die enormen Veränderungen im öffentlichen Raum haben naturgemäß Konsequenzen für das soziale Leben der Stadt, die sich in Spaltungen und Vertreibungen widerspiegeln: In- und Exklusionsmechanismen (Überwachung, Architektur, Konsum) gehorchen dem Paradigma des „permanenten Konsums". Der/Die KonsumentIn wird zum/zur idealen StadtnutzerIn. Wem der oktroyierte Konsum nicht gefällt, der bleibe doch bitte daheim.[8]

Personen und Gruppen, die auf unterschiedlichen Ebenen individuell und gesellschaftlich benachteiligt, ausgeschlossen sind/werden, treffen diese Veränderungen besonders. Und genau mit diesen Personen und Gruppen ist Streetwork in der Innenstadt im Kontakt. Sie sind die „Zielscheibe" von repressiven Maßnahmen und gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen auf verschiedenen Ebenen, sie stören das Stadtbild, sie sind keine „idealen Stadtnutzer_Innen". Sie sind aber trotzdem da, nur nutzen sie den Raum anders als es noch vor einigen Jahren der Fall war. Es gibt wenig öffentliche Plätze, auf denen sie sich lange aufhalten können und sie wandern durch die Stadt – alleine und/oder in kleinen Gruppen.

Eine andere Realität ist, dass Jugendliche im Allgemeinen viel mobiler geworden sind. Und damit einhergehend benutzen sie unterschiedliche Kommunikationsformen, die noch vor zehn Jahren in dieser Breitenwirkung nicht da waren.

7 Hermann 2005:64

8 strassentauglich. Der Reader, Z6-Streetwork, 2012

Eine weitere Realität ist, dass sich das gesellschaftliche Klima verdüstert[9] und gleichzeitig lastet ein immer höherer Druck auf Individuen, „es zu schaffen“, „es schaffen zu müssen“. In dieser Atmosphäre, die hergestellt wird mit Schreckensszenarien und Drohgebärden, fehlen oftmals (nicht nur) Jugendlichen Ansprech- und Vertrauenspersonen, Personen, die *da sind.*

3.2. Personen, die *da sind*

Wir haben Kontakte mit jungen Menschen aus der offenen Drogenszene, Jungs und Männern aus den Maghreb-Staaten, Jugendlichen in prekären Arbeits- und Wohnverhältnissen, jungen Menschen aus Afghanistan und Jugendlichen, die sich über subkulturelle Codes (v.a. Metal, Hip Hop) zusammenschließen und Jugendlichen, die sich im Rapoldipark kennen gelernt haben und „gemeinsam erste und weitere Schritte in der großen Stadt wagen“.

Wie sich herauslesen lässt, kommen diese Personen aus unterschiedlichen Teilen Innsbrucks und Tirols, aus verschiedenen EU-Staaten und aus sogenannten Drittstaaten. Manche leben schon ihr ganzes Leben in Innsbruck, manche kommen aus anderen Dörfern und/oder Bundesländern, manche aus anderen Staaten mit unterschiedlichen Beweggründen und Aufenthaltsdauern.

Sie nutzen die Innenstadt als Treffpunkt, als Handelsort und/oder als Aufenthaltsort. In der Innenstadt trifft man (fast) immer jemanden – unkompliziert und ohne den Druck, dass man schon seit Jahren zu einer Clique gehört/gehören muss, um Anschluss zu finden.

Innsbruck als größte Stadt in einem großen geographischen Radius ist Anziehungspunkt für die unterschiedlichsten Menschen und funktioniert hier als „städtisches Kommunikations- und Informationsfeld“ – wer „abstürzt“ findet hier bei Personenkreisen Anschluss (inkl. informeller Überlebenshilfen, Informationen und zwischenmenschlichem Kontakt), wer neu in Innsbruck ist, findet hier „Andockstellen“ und damit wieder Zugang zu verschiedenen offiziellen und informellen Systemen, Personen aus den ländlichen Gebieten können hier „Stadtluft schnuppern“.

Bei unseren Außendiensten treffen wir v.a. Einzelpersonen und Klein(st)gruppen an. Unsere Routen gleichen den Wegen, die Jugendliche abgehen, abwandern.

Was unsere Arbeit auf der Straße massiv erschwert, ist die Altersgrenze der Jugendwohlfahrt von 21 Jahren. Dies ist noch eher in einer klassischen Beratungsstelle durchsetzbar. Im öffentlichen Raum spießt es sich ganz offensichtlich, da sich die (Klein(st)gruppen in der Innenstadt nach Lebenswelten und nach Problemlagen zusammensetzen.[10]

In einer Gleichzeitigkeit finden viele (positive wie negative) Umbrüche im Alter von 20, 21 Jahren statt und in Europa verschiebt sich das Jugendalter immer mehr nach oben. Gerade in solchen Zeiten den Kontakt abbrechen zu müssen,

9 starke Kürzungen bei den Sozialleistungen, Jobaubbau bei gleichzeitig hohem Druck über Lohnarbeit leben zu können, Ausbau von Niedriglohnfeldern, …

10 Tendenziell haben wir mit Personen zu tun, die ca. ab 16 Jahre alt sind und deren Bekannte, Freund_Innen, Bezugspersonen vielfach bis zu 25 Jahre alt sind. In der offenen Drogenszene und bei den maghrebinischen Jungs und Männern geht das Alter bis zu 50 Jahre.

da_Sein nicht mehr als Angebot setzen zu dürfen, ist teilweise schlicht fatal. Hinzu kommt, dass es zwischen Angeboten von Jugendeinrichtungen und Erwachsenen-eneinrichtungen große Unterschiede in der Ausrichtung und in den Schwerpunkten gibt, was auch Sinn macht – aber in der Realität bedeutet es, dass es für viele junge Menschen zwischen 21 und 25 Jahren schlichtweg keine niederschwelligen Angebote gibt, weil sie für die einen zu alt und für die anderen zu jung sind.

3.3. Jugendliche *sind da* – wir sind *mit* ihnen und *für* sie *da*

3.3.1. da_Sein an und mit Orten

Wir anerkennen, dass Jugendliche auf unterschiedliche Weise Kontakt wollen, in Kontakt treten, in Kontakt treten lassen.

Daher bieten wir folgende Möglichkeiten an, mit uns im Kontakt zu sein:

- in Außendiensten
- in unserem Bogen, der hier als Fixpunkt, als Schutzraum und als geschützter Raum um sich auszuprobieren, fungiert
- in fixen Öffnungszeiten am Mittwoch und am Freitag
- im Einzeltermin (im Bogen, in halb-öffentlichen Räumen, in ihren privaten Räumen)

3.3.2. Anerkennung unterschiedlicher individueller Bedürfnisse – wir *sind da*

Unsere Angebotspalette in der Innenstadt ist breit. Sie richtet sich nach den Bedürfnissen der Einzelpersonen und Gruppen. Daher können Angebote punktuell und/oder langfristig genutzt werden:

- Basisangebote wie Meldeadresse, Lebensmittelgutscheine, Duschen und Kochmöglichkeit
- Gesprächs- und Beziehungsangebot, ohne Veränderungsdruck
- Beratung, Begleitung, Unterstützung und Vermittlung an andere Einrichtungen je nach Lebenssituation und Bedürfnissen der Jugendlichen
- Freizeitaktionen, um „raus zu kommen“, um „etwas anderes erleben zu können“

Niederschwellige Arbeit unserer Art erfordert daher folgende Kompetenzen:

- da_Sein anzuerkennen
- für Jugendliche als Kontakt-, Ansprech- und Vertrauensperson da zu sein
- flexibel auf unterschiedliche Bedürfnisse zu reagieren und ausgehend von diesen Angebote setzen
- (sozial)politisch für Belange von Jugendlichen einzustehen
- fundiertes Wissen über verschiedene Lebenswelten von Jugendlichen
- fundiertes Wissen in Gesprächsführung
- ein gutes Überblickswissen über verschiedenste Thematiken, die Jugendliche betreffen (Gesetze, Ansprüche, u.ä.)
- fundiertes Wissen über andere (spezialisierte) Einrichtungen.

Grundsätzlich kann festgehalten werden:

- Fabian Zeitlinger und ich arbeiten von Dienstag bis Freitag.
- Silvia Schuhmann deckt den Montagvormittag mit einer fixen „Bogenzeit“ von 9 – 12 Uhr ab. Gemeinsam mit ihr koordinieren wir uns, sodass ein Basisangebot auch während Urlaubs-, Fortbildungs- und Krankenzeiten gehalten werden kann.
- Zusätzlich arbeiten wir mehrmals in der Woche auf unterschiedlichen Ebenen mit Mor Dieye, Streetworker für nordafrikanische Jungs und Männer, zusammen. Mor Dieye ist bei der Jugendwohlfahrt, Land Tirol, angestellt.
- Es gibt Fixpunkte wie Team, Öffnungszeiten und fixe Tage für Außendienste (die je nach Saison, Wetter und angetroffenen Personen von der Dauer und dem Zeitpunkt her variieren).
- Einzeltermine haben Priorität – es soll grundsätzlich möglich sein, zeitnah Termine ausmachen zu können, ansonsten wird ein niederschwelliges Angebot ad absurdum geführt.
- Jugendliche haben in der Hand, was sie wollen und brauchen – sie bestimmen Art und Dauer des Kontaktes[11]. Wir stellen Wissen, Ressourcen, Informationen und uns als kritisch-parteiliche Erwachsene zur Verfügung.

11 Was natürlich nicht bedeutet, dass „alles“ möglich ist. Wir sind da, klären, sortieren (oftmals auch in mehreren Schleifen), bearbeiten mit den Jugendlichen, gehen Wege mit ihnen, stellen Verbindungen zu anderen Einrichtungen her. Was für uns bedeutet, dass wir einen guten Über- und Einblick haben müssen, wer was wie macht.

3.3.3. alltägliche Arbeitsrealitäten

Unsere Kontakte finden bei den Außendiensten statt, über unseren Bogen und über Handy und Telefon. Das interessante ist, dass sich die Personen und Gruppen nicht gegenseitig ausschließen („Die haben mit solchen zu tun, da möchte ich nicht mit in Verbindung gebracht werden.“).

Der Kontakt läuft über Fabian Zeitlinger und mich – Aussagen, wie das Eingangszitat hören wir in Abwandlungen immer wieder, verschiedene Jugendliche melden uns zurück, dass sie es als hohen Wert betrachten, dass wir uns „kümmern“, dass wir „für junge Leute da sind“.

Mit der Zeit begann sich das Rädchen (wieder) selbst zu drehen: Wir lernen vielfach Jugendliche über andere Jugendliche kennen, Jugendliche stellen uns Jugendliche vor, verweisen auf uns, Einrichtungen verweisen an uns, durch Vorstellung der Arbeit in Schulklassen ist unser Name im Gedächtnis verankert, das gleiche gilt für Zeitungsartikel und andere Öffentlichkeitsarbeit.

Wie Fabian Zeitlinger einmal gesagt hat: „Switschen gehört zu unserem Arbeitsalltag.“ Das bedeutet, dass wir an einem Tag mit Jugendlichen Kontakt haben, die die unterschiedlichen Schwerpunkte unseres Angebotes nutzen. Dies bedeutet für uns ein hohes Maß an kurzfristigem Umdenken: Je nachdem, wie sich die Person/en und die Situation/en präsentieren, müssen wir Gespräche führen und Handlungen anbieten.

Wie sich die Beziehung und das Angebot im Einzelnen gestalten, liegt an den jeweiligen Bedürfnissen.

Daher gestalten sich manche Beziehungen intensiv, manche oberflächlich und punktuell – und auch dies kann sich im jeweiligen Kontakt ändern.

Ans Ende meines Textes möchte ich ein SMS einer Jugendlichen stellen, die sich seit Jahren in der offenen Drogenszene bewegt. Was unser Angebot für sie auf emotionaler Ebene bedeutet, können wir nur erahnen:

> *(...) … mia werd im moment alles zu viel. (...) Hab jz wida mid di fuck benzos angfangen … i kannt mi selber watschn echt … nja … danke dass i mid dia und fabian so gut redn kann … danke für alles.*
> *Ps: schöne grüsse an alle*[12]

Erika Dekitsch

Literatur:

Herrmann, Steffen Kitty (2005): Queer(e) Gestalten. Praktiken der Derealisierung von Geschlecht. In: Yekani, Elahe Haschemi/Michaelis, Beatrice (Hg.): Quer durch die Geisteswissenschaften. Perspektiven der Queer Theorie. Querverlag GmbH, Berlin

12 Auszug aus einem SMS-Kontakt mit einer Jugendlichen 17 Jahre, im Herbst 2012

da_Seins

Der Bauwagen.

Ein Projekt von Jugendlichen im Wohnquartier

Der Schranken zum Unigelände öffnet sich. Der Traktor gibt nochmal Gas und der Bauwagen rollt die letzten Meter zum Ort seiner Bestimmung. Irgendwo zwischen Versuchsanlagen, überwucherten Baumaterialien und verschmierten Betonwänden liegt die kleine Wiese, die ab heute den Jugendlichen „gehören“ soll. Noch während wir überlegen, wie denn der Bauwagen positioniert wird, kommt Daniel, in Jogginghose und Daunenjacke, die Kappe tief ins Gesicht gezogen. „Alter, ich hab genau zwei Stunden geschlafen! Aber ich wollt´ schon dabei sein wenn der Wagen kommt.“ sagt er und zündet sich eine Zigarette an. Er ruft dem Traktorfahrer noch letzte Instruktionen zu und macht sich an der Achsstütze zu schaffen. Zugleich kommt Patrick, in voller Arbeitsmontur und seinem Onkel im Schlepptau. Patrick hat bei ihm eine Lehrstelle als Bodenleger bekommen, die er immerhin schon drei Wochen durchhält. Bei der gemeinsamen Begutachtung des Bauwagens von Innen liefert er schon eine detaillierte Expertise zu geeigneten Materialien und überzeugt seinen Onkel, einen Laminatboden aus dem Lager zu spendieren. Der Traktor fährt ab, es bleibt jedoch keine Zeit innezuhalten und das „Werk“ zu begreifen. Viel zu viel zu tun! Mittlerweile sind mehrere Jugendliche da und als das verbliebene Mobiliar eher unsanft entfernt wird, merken wir, dass es Zeit ist den Jugendlichen das Ruder zu überlassen …*

Im folgenden Bericht möchte ich nochmals einen tieferen Einblick in die Hintergründe der partizipativen Freiraumarbeit, wie sie im Stadtteil Hötting West durchgeführt wurde, geben. Im ersten Teil sollen die Motivation und die Entstehung der Idee näher beleuchtet, im zweiten Teil sollen (sozial)pädagogische Hintergründe und Herangehensweisen beschrieben werden.

Rückblick: Wie alles begann

Als ich im Februar des Jahre 2012 meine Stelle als Karenzvertretung für Markus Mülleder antrat, war schon einiges an Vorarbeit geschehen.

Der bisherige Ansatz des Streetwork im Stadtteil Hötting West – mit einer stark einzelfallorientierten Ausrichtung – schien nicht wirklich zu greifen. Zwar gab es unterschiedliche Gruppen und Cliquen im öffentlichen Raum, die offenbar nur „abhängen“ und „anecken“ wollten, jedoch nur wenige Anknüpfungspunkte für „klassische“ Maßnahmen wie Jobsuche, Existenzsicherung, Konfliktberatung etc.

Die Fortbildung mit Frank Dölker zu sozialraumorientierter aktivierender Jugendar-

beit brachte neue Impulse, die mehr den Bedürfnissen der Jugendlichen zu entsprechen schienen.

Kinder und Jugendliche entwickeln sich vor allem auch über Prozesse der sozialräumlichen Aneignung, in denen sie die räumliche Umwelt für sich entdecken und gestalten suchen, um sich zu erleben und zu erfahren. Gleichzeitig tritt ihnen diese räumliche Umwelt schon besetzt, gesellschaftlich vordefiniert und funktionalisiert gegenüber. (Böhnisch 2003, S. 171, zit. nach http://www.partizipation.at/1222.html, Zugriff am 31.01.2013)

Obwohl Begriffe wie Sozialraumanalyse, Stadtteilbegehung, subjektive Landkarte, Autofotografie und aktivierende Befragung zwar nicht neu sind, schien es doch an der Zeit, sich diese Methoden (wieder) anzueignen.

Mein Einstieg in Streetwork bestand also darin, die schriftliche Befragung der Jugendlichen, die Markus und Maurice bereits begonnen hatten, weiterzuführen. Die offenen Fragen zu Ressourcen, Defiziten, Interessen und Veränderungswünschen bezüglich des Stadtteils verschafften nicht nur wertvolle Informationen zur Lebenswelt der Jugendlichen, sondern waren auch ein guter Weg zum Beziehungsaufbau zu den Adressat_innen. Plötzlich wandelte sich das Bild der trägen, desinteressierten Masse der Jugendlichen und es traten vielfältige Ideen, Kreativität und Wille zur Teilhabe ans Licht.

Die vielfältigen Ergebnisse lieferten eine gute Basis für die Cliquenarbeit, die nun beginnen sollte. Die Präsentation der Ergebnisse im Jugendzentrum wurde in zwei Abschnitten mit je zehn bis zwölf Leuten durchgeführt, einmal für die Jüngeren und einmal für die Älteren. Bei beiden Gruppen bekamen wir einen ersten Vorgeschmack von sozialer Gruppenarbeit. Die jeweiligen Ergebnisse der Befragung wurden im Vorfeld thematisch zusammengefasst und schon während der Präsentation auf konkretere Projektideen heruntergebrochen. Die Energie, die in diesem Prozess entstand, war beeindruckend; gleichzeitig wurde uns klar, dass Modi gefunden werden mussten, diese konstruktiv zu lenken. Flipcharts, Moderationstechniken, Rahmenstrukturen, Kommunikationsregeln und niederschwellige Reflexionstechniken waren für uns praktisch Neuland, aber für eine konstruktive Zusammenarbeit unabdingbar.

Die „Raumgruppe“

Aus dieser Ergebnispräsentation entstanden zwei Gruppen, die sich wöchentlich mit den Streetworkern treffen sollten. Eine „Freizeitgruppe“ und eine „Raumgruppe“, die sich mit dem Fehlen bzw. der Organisation eines eigenen, selbstbestimmten Cliquenraumes beschäftigte. Im Folgenden werden vornehmlich die Entwicklungen der Raumgruppe beschrieben, da das Projekt eine große Symbolkraft besitzt und als durchaus einzigartig in Österreich bezeichnet werden kann.

Bei der Befragung trat gehäuft der Wunsch nach einem Raum auf, „wo man mit den Kollegen abhängen kann“, „wo man sich mit Leuten treffen kann, wenn das Jugendzentrum zu ist“, „wo nicht immer Betreuer sind“ und ähnliches. Trotz der Skepsis, die einige Jugendliche zeigten (die zugegebenermaßen auch uns Streetworker immer wieder übermannte), ließen

> „Wenn die Schule so gewesen wäre, wäre ich wahrscheinlich hin gegangen.“

wir uns auf das Experiment ein. In jedem Treffen und jeder Aktion versuchten wir den Fokus auf die Selbstverantwortung der einzelnen Teinehmer_innen zu lenken, ungefähr nach dem Leitsatz: „Wenn ihr Lust habt etwas zu bewegen, helfen wir gern, wenn nicht, machen wir wie früher unsere Außendienste, passt uns auch.“

Dieser „Kniff“ bewährte sich sehr gut, wenn beispielsweise die Motivation sank oder bei den Treffen das Chaos auszubrechen drohte. Obwohl sich die Gruppe großteils aus Jugendlichen zusammensetzte, die mit Strukturen tendenziell Schwierigkeiten haben (sei es in Lehre, Schule oder auch Jugendzentrum), ermöglichte dieser Ansatz sehr produktive Treffen mit anhaltend hoher Anwesenheit der Mitglieder und führte zu Aussagen wie: „Wenn die Schule so gewesen wäre, wäre ich wahrscheinlich hin gegangen“.

Nachdem sich nach und nach die Strukturen gefestigt hatten und auch schon eine gewisse Identifikation eingesetzt hatte, konnte die eigentliche Arbeit beginnen. Die Suche nach dem Raum diente uns fortwährend als „pädagogischer Vorwand“, ein Bewusstsein für den Stadtteil und somit die Lebensrealität zu schaffen:

Dieses Wissen (über die Lebenswelt, Anm.) erwirkt dann in weiterer Folge die besondere Pädagogik der sozialräumlichen Jugendarbeit: beispielsweise in der Wahrnehmung eines jugendpolitischen Mandats, der Vernetzung von relevanten Institutionen, dem Ausbau mobiler Jugendarbeit und dem Arrangement von alternativen Erlebnis – und Erfahrungsräumen für verschiedene Jugend(en).
http://www.partizipation.at/1222.html, Zugriff am 31.01.2013

Es wurden Karten vom Stadtteil aus Google Maps ausgedruckt und von den Jugendlichen bearbeitet (Markierung subjektiv wichtiger Routen, Treffpunkte, Institutionen etc.), strukturierte Stadtteilbegehungen gemacht – auch kombiniert mit der Methode der Autofotografie (Teilnehmer_innen machen Fotos von für sie relevanten Orten) –, teilnehmende Beobachtung... und natürlich konkret nach leerstehenden Räumlichkeiten für einen potentiellen Treffpunkt gesucht.

Da die städtebauliche Struktur des Viertels jedoch von vornherein nur wenige passende Möglichkeiten – ebenerdig, lärmtolerant, nicht allzu klein und vor allem kostengünstig – bot, mussten Alternativen her.

Konzept Bauwagen

Es wurde schnell klar, dass ein „gemauerter“ Raum nicht umzusetzen war. Obwohl die Jugendlichen mehr oder weniger enttäuscht waren und einige aufgaben, blieb ein harter Kern, der nicht abzubringen war. Die rettende Idee war schlussendlich ein adaptierter Container/Bauwagen. Somit musste zumindest nur ein Grundstück gesucht werden, und die Anschaffung

eines (semi)mobilen Raumes schien noch weitere Vorteile zu bringen. So begannen die Streetworker mit Recherchetätigkeiten und Öffentlichkeitsarbeit. Es wurden vergleichbare Projekte im deutschsprachigen Raum ausfindig gemacht, Zeitungsartikel gesammelt, und mit Politiker_innen gesprochen, während die Jugendlichen „Argumentationspapiere“ verfassten, mit uns Nutzungsvereinbarungen ausverhandelten und vieles mehr.

Nach langem Beharren und vielen Auf und Abs bekamen wir endlich eine Rückmeldung vom Rektorat für Infrastruktur. Wir bekamen die Erlaubnis, das Projekt vorzustellen und den gewünschten Platz zu beschreiben. Den Jugendlichen war klar, dass von diesem Treffen alles abhängen würde. Es wurde vereinbart, wer wann was sagen würde, Rollenspiele gemacht und Argument für Argument durchgespielt. Die Anspannung war deutlich zu spüren, als wir mit drei Jugendlichen den großen, respekteinflößenden Konferenzsaal betraten, wo uns drei offenbar „hohe Tiere“ der Universität empfingen. Nach kurzer Vorstellung von Streetwork übernahmen die Jugendlichen die Verhandlung und wir waren überrascht, wie souverän und engagiert sie ihre Anliegen vertraten. Die Jugendlichen wurden auch mit den Vandalenakten, die am Campus Technik regelmäßig stattfinden, konfrontiert, und obwohl sich die Jungs ertappt fühlten, fanden wir es aus der Sicht der Jugendarbeit gut, wenn die Uni für sie endlich auch in Verbindung mit „realen“ Personen kam.

Zwei Wochen später kam die Zusage: Die Jugendlichen bekommen das Grundstück mietfrei zur Verfügung gestellt mit der einzigen Voraussetzung einer mobilen Toilettenanlage.

Freiräume in der mobilen Jugendarbeit

Der ganze Prozess war begleitet von Fragen und Schwierigkeiten, die jetzt, da sich das Projekt konkretisierte, umso heikler wurden: Wie ist das eigentlich mit der Aufsichtspflicht? Wird der Raum zu einer Keimzelle des Vandalismus und des Drogenkonsums? Wer trägt die Verantwortung im Schadensfall? Zahlt es sich überhaupt aus, diese Risiken einzugehen?

Unsere Recherchen haben ergeben, dass ein Projekt dieser Art sich immer in einem gewissen Graubereich bewegt:
Fakt ist, dass es einen hohen Bedarf an informellen Treffpunkten für Jugendliche gibt und dass dieser Bedarf häufig durch Bauwagen gedeckt wird, obwohl aus rechtlicher Sicht eine legale Nutzung kaum denkbar ist. Dieses Spannungsfeld kann nicht völlig aufgelöst, aber unter gewissen Rahmenbedingungen entschärft werden. (http://www.bjr.de, S. 42)

Unter dieser Prämisse versuchten wir nach Möglichkeit alle kritischen Faktoren auszumerzen, indem wir uns um Versicherungen kümmerten, Eltern verständigten, „wasserdichte“ Verträge ausarbeiteten, die richtigen Stellen informierten (ohne das Ganze gleich an die große Glocke zu hängen) und vor allem immer wieder das Verantwortungsgefühl der Beteiligten zu stärken.

Die Jugendlichen haben die Möglichkeit bzw. die Eigenverantwortung – soweit dies die bautechnischen Vorraussetzungen und Vorschriften zulassen –, die Bauwagen oder Räume nach ihrem Geschmack und ihren Vorstellungen einzurichten und zu gestalten. Was die Handlungsräume

> „Schön am Teppich bleiben und Schuhe ins Regal; ist grad frisch geputzt!“

und den Betrieb der Bauwagen angeht, so wird mit den Benutzer/-innen ein Handlungsrahmen mittels der Hausordnung, den geltenden Gesetzen (z.B. Jugendschutz) sowie den örtlichen Gegebenheiten in Abhängigkeit der Altersstruktur ausgehandelt und eingeräumt, aber auch dessen Grenzen verbindlich durchgesetzt. (http://www.bjr.de, S. 31)

Die wichtigsten Vereinbarungen lassen sich demnach wie folgt zusammenfassen: Z6-Streetwork tritt als Mieter gegenüber der Universität Innsbruck auf, das mit den Nutzer_innen nach bestandenem Probemonat – mit häufigeren Treffen und auch unangekündigten Kontrollbesuchen – einen Sub-Vertrag abschließt und damit auch die Schlüssel übergibt. Neue „Schlüsselmitglieder“ können nur im Konsens aller Beteiligten aufgenommen werden und müssen folgende Vereinbarungen einhalten: kein harter Alkohol, keine Übernachtungen, Sorgfaltspflicht im und um den Bauwagen, sowie Teilnahme an den wöchentlichen Treffen.

Vor allem diese regelmäßigen Treffen machen das Projekt aus sozialarbeiterisch- pädagogischer Sicht so interessant: Die Fähigkeiten und Potentiale der Einzelnen treten deutlich an die Oberfläche (ressourcenorientierte Sicht), Konflikte innerhalb der Clique kommen zutage und können in einem sicheren Rahmen bearbeitet werden, riskantes (Konsum-)Verhalten kann thematisiert und reflektiert werden, jedoch immer am konkreten Fall und ohne den Verdacht auf moralische Indoktrination.

Da nämlich, wo Jugendliche mangels Mobilität oder aufgrund des Wunsches, bestehende Jugendräume nicht zu besuchen, keine Möglichkeit haben selbstbestimmt ihren Interessen nachzugehen, bieten Bauwagen die Möglichkeit, dass Jugendliche sich selbstorganisiert treffen können. Daneben erwerben Jugendliche auch durch die Übernahme von Verantwortung oder die Er- und Einrichtung eines Bauwagens Kompetenzen, die in der späteren Erwachsenenwelt von erheblicher Bedeutung sind. (http://www.bjr.de, S.26)

Fazit

Mittlerweile ist der Wagen schon so richtig im Stadtteil angekommen. Uns bislang unbekannte Jugendliche sprechen uns darauf an, es kursieren Fotos auf Facebook und auch erwachsene Systempartner_innen interessieren sich für den Verlauf. Jede Woche gibt es Neuerungen bei der Einrichtung, wild zusammengestückelt aber bis dato immer schön aufgeräumt und sauber.

Mittlerweile legen sich auch die Befürchtungen, dass grobe rechtliche Probleme oder Beschädigungen auftreten könnten. Der „Verantwortungstransfer“ hin zu den Jugendlichen hat also erfolgreich stattgefunden. Seinen experimentellen Charakter wird das Projekt jedoch erst in ein paar Monaten – oder vielleicht Jahren – ablegen, ein Grundstein für einen Knotenpunkt aktiver Jugendkultur ist in Hötting West jedenfalls gelegt.

„Schuhe ausziehen!“ schreien Michael und Simon fast gleichzeitig, als wir den Wagen betreten. Meine Güte, werden die Jugendlichen am Ende noch pedantisch? „Schön am Teppich bleiben und Schuhe ins Regal; ist grad frisch geputzt!“ Verwundert befolgen wir die Anweisungen bevor wir erst mal die Gelegenheit bekommen uns richtig umzuschauen. Der Heizkörper ist an die Wand montiert und spendet wohlige Wärme trotz eisiger Temperaturen draußen, ein buntes Sammelsurium an Möbeln macht den Wagen schon ziemlich gemütlich. Wir sind schwer beeindruckt über die Selbstorganisation der Jugendlichen, eigentlich hätte heute ein Planungstreffen bezüglich Umbau und Einrichtung stattfinden sollen. „Die Couch ist aus dem Kleinanzeiger, die war gratis, und den Teppich und das Regal haben wir vom gleichen Typen bekommen, war zwar nicht ganz billig aber wir haben zusammengelegt. Der Leo ist mit dem Auto gefahren und hat uns dann gleich noch geholfen den Heizkörper zu montieren, der ist Tischler, das hält.“ Sichtlich stolz erklären uns die Jugendlichen jedes Detail und einen kurzen Moment lang fragen wir uns, was wir hier überhaupt machen. Mittlerweile sind aber fünf Leute da und es gibt einiges zu besprechen: Zwei Jugendliche würden gerne ein Probemonat absolvieren um einen Schlüssel zu bekommen, die Mietkosten der mobilen Toilette sind noch nicht gedeckt, es müssen noch Punkte der Nutzungsvereinbarung präzisiert werden... die Liste ist lang. Nach einer guten Stunde rauchen die Köpfe und die Konzentration lässt nach, worauf wir beschließen das Feld zu räumen. Als wir draußen sind, fährt die Soundanlage wieder hoch, wir beraten uns kurz und beschließen nochmal kurz ins Jugendzentrum zu schauen – mal sehen, was dort so los ist.

Emmanuel Schmölz

* Die Namen der Jugendlichen sind geändert

Quellen:

http://www.bjr.de/fileadmin/user_upload/Recht/AHBauwagen_WPGW_2011_01.pdf, Zugriff am 31.01.2013

http://www.partizipation.at/1222.html, Zugriff am 31.01.2013

da_Seins

Jänner 2012: Ausflug ins Alpamare
April 2012: Fußballturnier Hötting West
Mai 2012: Ausflug in
November 2012: Ausflug in die Therme Erding
Juni 2012: Schablonensprayen in der Innenstadt anlässlich der 20-Jahrfeier „Strassentauglich“
September 2012: Graffitispr
November 2012: Verabschiedung von Maurice im Bauwagen
Oktober 2012: Inbetriebnahme des neuen Busses des Verei

AKTIVITÄTEN

November 2012: Bauwagen Aufstellen in Hötting West

September 2012: Ausflug zum Achensee

den Hochseilgarten Fulpmes

August 2012: Graffitisprayen am Surwagen

ayen in Hötting West

Juni 2012: Türsurfen am Inn

August 2012: Forstmeile

Juni 2012: 20 Jahre Z6-Streetwork

ns Z6

da_Seins

Ellen Bareis und Frank Dölker beim Stadtspaziergang anässlich der 20-Jahr-Feier (siehe Seite 52)

BEWÄLTIGUNG

Die Jugend.

Drama in 3 Aufzügen.

1. Aufzug. Position beziehen.

Auftritt: Niklas Luhmann

(Erscheint von oben, ehrwürdiges Antlitz, große Gesten)

Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.

Luhmann sagt –

Massenmedien konstruieren eine scheinbar allgemeingültige Realität und evozieren dadurch die für eine Gesellschaft maßgebenden Koordinaten, in welchen sich die Individuen verorten und über die sie ihre Identitätsentwürfe herleiten bzw. legitimieren. Aber sie dienen auch der Orientierung innerhalb einer differenzierten Gesellschaft und erleichtern durch generelle Zuschreibungen das Identifizieren von Menschen, die aus der von den Medien postulierten Norm fallen. Kurz: Medien stiften Identität und erschaffen so Stigmatisierungsmechanismen für gesellschaftliche Randgruppen.

Auftritt: Die Anderen

(Kommen von rechts, Mimik und Gestik starr, gekleidet in Trachten und Jogginganzügen)

Wir sind die Guten.

Die Anderen sagen –

Jugendliche sind unkontrollierbar. Deshalb müssen wir sie überwachen. Jugendliche sind faul und desinteressiert. Deshalb müssen wir sie vermehrt unter Leistungsdruck setzen. Jugendliche sind nicht ohne weiteres in die Gesellschaft integrierbar, was sie mit ihrem Verhalten täglich unter Beweis zu stellen.

Auftritt: StreetworkerIn

(Kommt von links, ausgestattet mit Umhängetasche und legerer Kleidung, lebhaft gestikulierend)

Das mediale Konstrukt des/der Jugendlichen wird zum Sicherheitsrisiko der neoliberalen Leistungsgesellschaft.

StreetworkerIn sagt –

Jugendliche werden in geschlossene, gesellschaftsferne Räume „abgeschoben“ bzw. in für sie dezidiert zugeschriebene ver-regelte Räume „aufgeräumt“.

Ich unterstelle diesem Prozess die Absicht, dass unter dem vorgeschobenen Argument „weil man es nur ‚gut‘ mit ihnen meint“, die „Jugend“ besser kontrolliert und überwacht werden muss. So können sie das vermeintlich friedliche Zusammenleben nicht mehr stören: Das Schützen und gleichzeitige Beschützen legitimiert angewandte Kontrollmechanismen im Umgang mit dem „Fremden“.

Auftritt: Die einschlägige Fachliteratur

(Stimme aus dem Off)

Wir wissen, dass wir nichts wissen, aber die Anderen wissen noch viel weniger. Oder etwa alles?

Die Fachliteratur sagt –

Die Darstellung der Jugendlichen in den Medien, insbesondere der Jugendgewalt und Jugendkriminalität, folgt den Gesetzen von Stigmatisierungsmechanismen. Laut Medienberichterstattung werden die Jugendlichen immer gewalttätiger und brutaler. Die einseitigen Botschaften der Schlagzeilen stellen die Jugendlichen in erster Linie als TäterInnen dar. So erhält der Begriff JugendlicheR eine negative Konnotation. Selten bemühen sich Politik und Medien um einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang und so gut wie nie kommen jene zu Wort, die von der Medienhetze betroffen sind. Die Beweggründe und Ursachen, die hinter den Jugenddelikten stehen, sind kaum Thema in der Berichterstattung. Die Sicht der Jugendlichen selbst findet keinen Platz im medialen Diskurs, doch wäre sie für das allgemeine Verständnis gegenüber Jugendlichen und deren Problemen förderlich.

StreetworkerIn sagt –

Es hat sich ein Menschenbild manifestiert, dessen Umgangsformen als Generationenkonflikt betitelt werden und dessen angewandte Praktiken

von Unmenschlichkeit und Unverständnis zeugen. Insgesamt ein Stillstand mit prekärer Entwicklung und allemal bedrohlicher und problematischer als die Jugend an sich selbst.

Auftritt: Die WächterInnen der Geschichte

(kommen als deus ex machina von unten, positionieren sich gleichsam als Chor zu allen Seiten hin, in weiten weißen Gewändern, rezitierend)

WächterIn aus Babylon sagt –

Ach und Weh. Die Jugend ist nicht wie früher. Sie gehorcht nicht dem Rat der Alten.

WächterIn aus Ägypten sagt –

Wir leben in einem lügenhaften, sehr heruntergekommenen Zeitalter. Die heutige Jugend zeigt kaum noch Respekt vor den Eltern. Sie ist von Grund auf verdorben, voller Ungeduld und ohne jede Selbstbeherrschung. Über die Erfahrungen und Weisheiten der Älteren spotten sie. Das sind sehr bedenkliche Zeiten und man muss vermuten, dass sich darin Verderben und Untergang des Menschengeschlechts drohend ankündigen.

Auftritt: Die Soziologie

(Blitz und Donner. Gewaltige Stimme aus dem hintersten Äther, getragen und belehrend vortragend)

Die Soziologie sagt –

Seit jeher ist es die Aufgabe der Jugend, die Werte der Gesellschaft auf der einen Seite zu erhalten, auf der anderen Seite aber auch, sie zu verwerfen, wenn sie der Gesellschaft nicht mehr gerecht werden. In Zeiten der stark fortschreitenden Einnahme ehemals jugendlicher Bastionen durch die Erwachsenenwelt (Mode, Musik und andere populärkulturelle Praktiken) und der schwindenden Abgrenzungsmöglichkeiten gibt es kaum noch Ressorts, die die Jugendlichen für sich beanspruchen können. Auch das Urcharakteristikum der rebellischen Disposition gegenüber den Eltern, der Schule und ihren PädagogInnen, dem öffentlichen Leben und überhaupt ist spätestens seit dem Erwachsenwerden der altehrwürdigen 68er Generation kein Privileg der Jugend mehr. In einer postmodernen „Anything-goes-Gesellschaft“, in der das Anti-Aging-Postulat Hochkonjunktur feiert, verschwimmen die Grenzen zwischen Erwachsenen- und Jugend-Welt, ebenso gestalten sich die Übergänge. Sowohl die mangelnden Abgrenzungsmöglichkeiten, die eine Radikalisierung der jugendlichen Distinktionspraxis provozieren, als

auch die Tendenz der Politik und Gesellschaft, Jugendliche für ihre Taten voll und ganz zur Verantwortung zu ziehen und somit als Erwachsene zu behandeln, sind Indikatoren für die massenmedial getrübte Wahrnehmung der Jugendlichen als FeindInnen einer auf Zucht und Ordnung basierenden Gesellschaftspolitik. Dass Jugend eigentlich ein Synonym für Zukunft ist, scheint für den Umgang mit ihr keinerlei Bedeutung zu haben. Seit jeher besteht der Vorwurf der „Alten“ gegenüber der Jugend, sie zolle ihnen nicht genug Respekt. Angesichts der Ausführungen in diesem Beitrag wird ein solcher Vorwurf ad absurdum geführt.

2. Aufzug. StreetworkerIn erzählt.

(Schnappt sich einen Sessel, stellt ihn inmitten des Raumes, setzt sich hin, schlägt die Beine übereinander und beginnt zu erzählen.)

StreetworkerIn sagt –

Im tatsächlichen Kontakt mit Jugendlichen können sich die Vorurteile nicht halten. Wenn ich an meine Erfahrungen im letzten Jahr im Innsbrucker Stadtteil Hötting West denke, entsteht ein anderes Bild der Jugendlichen. Anfang 2012 haben wir eine Befragung unter den dort ansässigen Jugendlichen durchgeführt. Wir wollten wissen, was ihnen in Hötting West gefällt, was ihnen nicht gefällt, was fehlt und inwieweit die Jugendlichen bereit wären, sich für eine Veränderung im Stadtteil einzusetzen. Interessant war schon während der Befragung, dass viele der jungen Menschen genau wussten, was ihnen in ihrem Lebensumfeld passt, was fehlt und was man dafür tun müsste. Missstände zu benennen und Alternativen aufzuzeigen ist ein sehr politischer Vorgang. Im alltäglichen Gebrauch wird jedoch politisch sein oft nur in Verbindung mit den Parteien und den tagesaktuellem Geschehen gebracht und weniger mit der aktiven Möglichkeit, sich an gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen. Politische Wahlen sind für viele Jugendliche meist zu abstrakt und oft sind sie der Meinung, die eigene Stimme verändere ja doch nichts. Erschwerend kommt dazu, dass der politische Alltag durch Skandale um Korruption und Parteiinteressen überschattet wird und Zweifel an staatlichen und demokratischen Strukturen berechtigt erscheinen. Abgesehen davon war die so genannte Politik(erInnen) verdrossenheit noch nie nur ein Problem, das ausschließlich Jugendliche betrifft, sondern schon immer Indikator für eine gesamtgesellschaftliche (Fehl-)Entwicklung.

In Bezug auf unsere Befragung waren die Ergebnisse sehr konkret und vielfältig: Bessere Busverbindungen, bessere Infrastruktur oder mehr Graffitis im Stadtteil. Die Antworten waren so verschieden wie die Jugendlichen selbst. Sichtbar wurde ein Bedürfnis nach Freizeitgestaltung und nach einem eigenen Raum, abseits des Jugendzentrums,

der wenig bis gar nicht betreut wird. Nachdem die Ergebnisse präsentiert worden waren, haben wir uns mit Jugendlichen daran gemacht, in Hötting West einen Raum vor Ort zu organisieren. Dieser Stadtteil ist in den letzten Jahren massiv gewachsen, ohne dass parallel dazu Infrastrukturen für junge Menschen mitgedacht wurden. Jene, die sich verbandlich und sportlich betätigen wollen, haben auch die Möglichkeiten dafür. Doch abseits davon finden sich kaum Räume und Lokale, wo sich die Jugendlichen aufhalten können Der Wunsch nach einem Raum ermöglichte uns, Jugendliche von einer anderen Seite kennen zu lernen und die Jugendlichen wiederum hatten die Möglichkeit, aktiv zu werden. Es wurden über Monate hinweg wöchentlich Treffen abgehalten, Entscheidungen wurden gemeinsam getroffen, Konsequenzen in der Gruppe diskutiert, Aufgaben in der Gruppe verteilt, und Probleme gemeinsam erörtert. Bei diesem Prozess konnten sich die Jugendlichen im Stadtteil, die oft Probleme mit AnrainerInnen, Polizei, in der Schule und Arbeit haben, von einer anderen Seite präsentieren.

Sehr interessant zu beobachten war, dass sie regelmäßig zu den Treffen kamen, sich entschuldigten, wenn sie keine Zeit hatten, selbst die Gruppe regulierten, wenn es Störungen gab. Wir nahmen sie in all ihren Vorschlägen ernst und spielten oft auch absurde, provozierende Szenarien durch. In den Monaten, als wir sehr intensiv mit ihnen zusammen gearbeitet haben, konnten sie ihre Stärken entdecken und ausleben, z. B. zeigten sich einige von ihrer kreativen Seite, manche waren gut im Organisieren und andere sind einfach nur verlässlich gekommen. Auch ihre Wahrnehmung von uns hat sich gewandelt, denn laut ihrer Beschreibung nahmen sie uns nicht als Erwachsene wahr, die ihnen Dinge aufdrängten, sondern als Personen, die sie dabei begleiteten ihre Ideen zu verwirklichen.

Nun, einige Monate später, nach vielen selbstorganisierten Freizeitaktionen wie ein Fußballturnier und mehreren Graffitiaktionen, haben sie sich einen selbstverwalteten Raum, einen Bauwagen, der ihnen gehört, geschaffen. Diesen Raum können sie als Treffpunkt für sich nutzen, mit eigenem Schlüssel und selbstaufgestellten Regeln. Meine Erfahrungen mit diesen Jugendlichen zeigt ein ganz anderes Bild, wie wir es sonst oft vermittelt bekommen. Sie kennen ihre Bedürfnisse, sind sehr wohl an ihrem Lebensumfeld interessiert und wollen aktiv mitgestalten. Sie wissen genau, was sie stört, können Mängel und Ungerechtigkeiten gut benennen.

3. Aufzug. Um-Wertungen.

Auftritt: Regionale Berichterstattung

(Ausgerüstet mit Diktiergerät, überdimensionalem Fotoapparat, Kugelschreiber und Notizblock, von vorne aus dem Publikum auf die Szenerie zulaufend,hektisch)

Wir schreiben Geschichte(n)!

Die regionale Berichterstattung sagt –

Stylischer Hingucker statt grauer Mauer!
Mehr Freiraum für Jugendliche!

StreetworkerIn sagt –

Die Berichterstattung in den regionalen Medien zeigt, dass Jugendliche in ihrer Darstellung nicht zwangsläufig eine Außenseiterrolle einnehmen müssen.

Das Stadtblatt Innsbruck vom 18./19. Juli 2012 berichtete über unsere Graffiti-Aktion im Besele-Park. Bald darauf meldete sich Bauer Sepp und bat uns, seinen Surwagen zu verschönern: Gesagt, getan, der Surwagen schmückt sich nun dank dreier Jugendlicher mit der Aufschrift „Scheisse“. Auch in Allerheiligen wurde den Jugendlichen eine Mauer zur Verfügung gestellt. Diese Beispiele untermauern meine Annahme, dass Jugendliche aktiv an der Lebensraum-Gestaltung und damit an gesellschaftlichem Leben teilhaben können und wollen, ohne dabei Konflikte zu erzeugen. Doch dafür benötigt es einen Schulterschluss mit den Medien, die positiv über das Engagement von Jugendlichen berichten. Und die Jugendlichen brauchen Lobbyismus in ihrem Sinne: Die Jugendarbeit.

Jugendarbeit hat die Aufgabe, die Bedürfnisse der Jugendlichen ernst zu nehmen und gemeinsam ihren Lebensraum zu verändern und zu gestalten. Jugendarbeit ist nicht das Verwalten von Konsumräumen, zu denen viele Jugendzentren verkommen oder die Realisierung selbsterdachter Beschäftigungsmaßnahmen. Jugendarbeit heißt, in einem Prozess mit Jugendlichen auf Augenhöhe zu sein und gemeinsam ihre Vorstellungen – durchaus kritisch! – zu verwirklichen. Was aber viel wichtiger erscheint als die erreichten Ergebnisse, ist der gemeinsame Weg. Jugendarbeit heißt, Jugendlichen Beteiligung zu ermöglichen, und diese Arbeit ist vor allem eins, nämlich politisch.

Auftritt: Die Jugend

(Aus der Mitte kommend, bunt und ungestüm, laut und fordernd, singend und tanzend)

We dont't need no Education!
We don't need no thought control!

(Applaus.)

Silvia Schuhmann, Marina Unterberger

Literatur:

Luhman, Niklas: Die Realität der Massenmedien. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004.

Zullinger, Sandra: Die Darstellung der Jugendgewalt/Jugendkriminalität in der Tagespresse. Facharbeit. Universität Bern 2004.

Stadtblatt Innsbruck vom 18./19. Juli 2012.

Stadtblatt Innsbruck vom 15./16. August 2012.

Westwind vom Oktober 2012, 17. Jahrgang , Nr. 3.

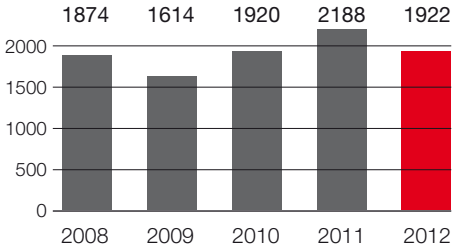
da_Seins

Zum DA_SEIN der Einrichtung Z6-Streetwork

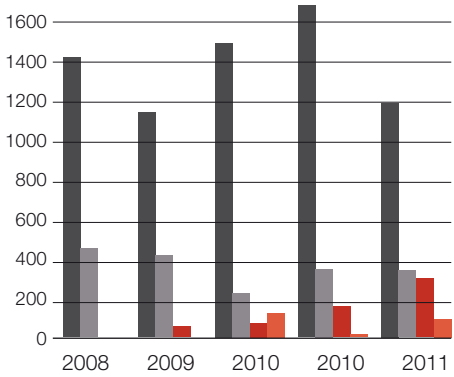
DA_SEINSberechtigung

Z6-Streetwork leistet seit 20 Jahren aufsuchende niedrigschwellige Sozial-, Kultur- und Freiraumarbeit mit Jugendlichen von 12 – 21 Jahren im Stadtgebiet von Innsbruck. Die Angebote richten sich an einzelne Jugendliche und Jugendgruppen. Unsere Unterstützung reicht von sozialarbeiterischer Existenzsicherung bis zu sozialpädagogischen Aktivierungs- und Beteiligungsprozessen mit Jugendlichen. Unsere Leistungen erstrecken sich je nach Bedürfnisformulierungen des/der Jugendlichen von Beratung bis zu Freizeitgestaltung.

Die folgende Grafik zeigt die Kontaktzahlen[1] der letzten 5 Jahre von Z6-Streetwork auf:



Die folgende Grafik zeigt die Verteilung der Kontaktzahlen[1] innerhalb der Settings von Z6-Streetwork auf:



	2008	2009	2010	2010	2011
Außendienste	1422	1143	1495	1668	1191
Öffnungszeit	452	416	228	348	339
Einzeltermine		55	74	157	300
Freizeitaktionen			123	15	92

1 Die Gesamtkontaktzahl pro Jahr nennt alle dokumentierten Kontakte und nicht die Anzahl der Personen d.h. Personen, die mehrmals täglich angetroffen werden, werden als ein Kontakt geführt, über das Jahr hinweg lassen sich jedoch Mehrfachnennungen nicht ausschließen.

Die Kontaktzahlen belegen, dass durch Streetwork als Arbeitsmethode Jugendliche in unterschiedlichen Settings erreicht werden – vor allem jedoch im Außendienst und es einen offensichtlichen Bedarf an aufsuchender Jugendarbeit im Stadtgebiet von Innsbruck gibt. Darüber hinaus zeigt sich, dass Jugendliche vermehrt niedrigschwellige Beratungsangebote nützen und auch vermehrt an Freizeitaktionen teilnehmen.

DA_SEINSressourcen

Der Personalstand von Z6-Streetwork ist seit 1996 unverändert:

- 4 StreetworkerInnen mit je 33 Wochenstunden
- 1 Geschäftsführung/pädagogische Leitung mit 28 Wochenstunden (davon 8 Wochenstunden für KlientInnenarbeit)
- 1 Sekretariatskraft (Buchhaltung/Lohnverrechnung) mit 15 Wochenstunden

Was dazu führt, dass derzeit lediglich ausgewählte Stadtgebiete Innsbrucks abgedeckt werden, nämlich die Innenstadt und Hötting West.

DA_SEINSentwicklungen

Zur Verortung von DA_SEIN

Innsbruck hat sich städtebaulich vor allem in den letzten Jahren stark verändert.

1. Durch die (Neu)Gestaltung des Innenstadtbereiches und den kontroll- und ordnungspolitischen Maßnahmen ist es dort zu einer Verdrängung der Jugendlichen aus dem (halb)öffentlichen Raum gekommen.

- Großgruppen sind hier kaum noch anzutreffen, es ist zur Aufsplitterung in Kleingruppen gekommen.
- Die Aufenthaltsqualität ist für benachteiligte Jugendliche deutlich gesunken, es gibt vermehrt Kontrollen, Sanktionen und Strafen.

2. Durch Wohnbaumaßnahmen und Infrastrukturerweiterungen erlangen die Wohnquartiere vermehrt an Bedeutung.

- Jugendliche halten sich dort vermehrt auf, suchen nach Betätigungsfeldern vor Ort und möchten aktiv mitgestalten.

Aus fachlicher Sicht braucht es dringend eine Ausweitung von Streetwork/Mobiler Jugendarbeit auf das gesamte Stadtgebiet von Innsbruck um dem Bedarf und unterschiedlichen Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden.

Zur Methodenerweiterung von DA_SEIN

Durch die kontinuierliche Präsenz im Stadtteil Hötting West wurde deutlich, dass sich die herkömmlichen Angebote von Z6-Streetwork, die bislang meist aus der Praxis und den Erfahrungen im Rahmen der Außendienste in der Innenstadt entwickelt und angeboten wurden, sich nicht einfach auf andere Stadtgebiete bzw. Stadtteile übertragen lassen. Während in der Innenstadt (halb)öffentliche Räume von Jugendlichen Großteils als Treffpunkt und Aufenthaltsorte genutzt werden, ergibt sich im Stadtteil meist eine lebensweltbezogene erweiterte Dimension für Jugendliche – nämlich die des Wohnquartiers. Diese Tatsache erfordert besondere Berücksichtigung in der Angebotsgestalt-

ung für Jugendliche in den Stadtteilen von Innsbruck und Bedarf einer methodischen Erweiterung in der aufsuchenden Arbeit von Z6-Streetwork.

Essentiell ist dabei die Frage, wie Bedürfnisse der Jugendlichen abgeklärt und gemeinsam Angebote formuliert und realisiert werden können.

1. Hypothese:
Jugendliche haben ein Raumbedürfnis!
Wird davon ausgegangen, dass das ganze Leben eine Raumfrage ist (z.B. Wo wohne/esse/lerne/arbeite….ich), so ist das, was ich mache, immer mit einer Raumfrage verknüpft.

Dem zur Folge sind Bedürfnisse von Jugendlichen ortsverknüpft und dem Wohnquartier kommt dadurch eine besondere Bedeutung zu. Hier können Jugendliche Bedürfnisse und Interessen formulieren und aus der Betroffenheit heraus, kann eine Aktivierung erfolgen.

2. Hypothese:
Bedürfnisorientierung ergibt etwas ganz Anderes als objektiver Bedarf!
Angebote an Jugendliche positionieren sich idealer Weise zwischen dem objektiven Bedarf – dieser ist meist hinlänglich bekannt bzw. wurde bereits fremdbestimmt zugeschrieben und den subjektiven Bedürfnissen – diese gilt es herauszufinden.

Niedrigschwellige Soziale Arbeit will die subjektiven Bedürfnisse herausfinden und daraus Angebote kreieren, die Spaß machen. Ausgangspunkt sind die Interessen und Veränderungswünsche der Klientel.

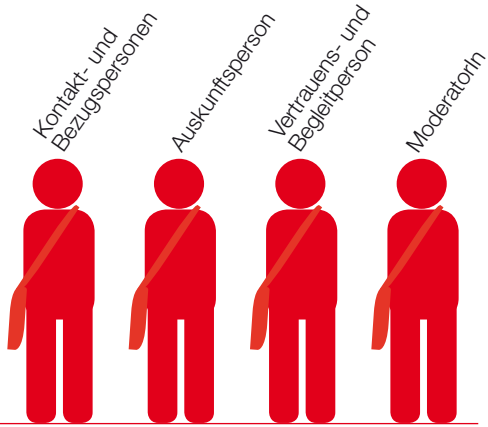
Diese Vorgehensweise/Methode wird bei Z6-Streetwork Sozialraumorientierter Aktivierungsprozess genannt (SAP) und folgendermaßen in das Konzept integriert:

Im Außendienst werden von den StreetworkerInnen Jugendliche kontaktiert. Dabei wird ein authentisches Interesse daran vermittelt, was Jugendliche im speziellen bewegt, was sie wollen.

Vorrangiges Ziel ist es, Jugendliche entsprechend ihrer Interessen wahrzunehmen und sie in den Wohnquartieren bzw. an ihren Aufenthaltsorten bei der Realisierung von bedürfnisorientierten Projekten zu begleiten, zu ermächtigen und zu unterstützen. Jugendliche sollen von einem erwachsenen Umfeld nicht mehr als Problem wahrgenommen werden, sondern als aktive Mitglieder welche Ideen einbringen und selbstständig Veränderungen herbeiführen können.

Von den StreetworkerInnen wird dabei nicht nach Problemen und Defiziten bei den Jugendlichen gesucht, sondern es wird den Jugendlichen Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Ideen angeboten.

Die StreetworkerInnen übernehmen dabei folgende Rollen:



Die StreetworkerInnen vermitteln dabei folgende Grundhaltungen:

- **Jugendliche haben das Recht mitzugestalten, da sie ein essentieller Teil der Gesellschaft sind**
- **Jugendliche sind vernunftbegabte Menschen**
- **Jugendliche wollen gestalten**
- **Jugendliche haben mannigfaltige Fähigkeiten**
- **Jugendliche wollen ernst genommen werden**
- **Jugendliche haben Meinungen**
- **Jugendliche sind politische Menschen**

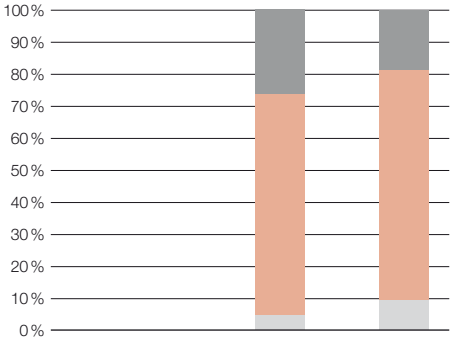
Die Erschließung neuer Lernorte und Erprobungsfelder für Jugendliche wirken nachhaltig und sozial integrierend. Sie stärken den Selbstwert von Jugendlichen und fördern das Image und den Stellenwert von Jugend in unserer Gesellschaft.

Es braucht dringend einen Ausbau von Streetwork/ Mobiler Jugendarbeit im Stadtgebiet von Innsbruck und eine Anpassung der Fördermittel durch die Stadt Innsbruck!

DA_SEINSfinanzierung

Z6-Streetwork wird seit 1992 von der Stadt Innsbruck Abteilung Soziales (seit 2006 im Rahmen eines 3-Jahresvertrages) und dem Land Tirol Abteilung Jugendwohlfahrt (unbefristeter Vertrag laut Anerkennungsbescheid 2006) subventioniert.

Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung der Verteilung der Fördermittel nach Subventionsgebern auf:



	1998	2012
Stadt Innsbruck	40.697 €	53.400 €
Land Tirol	107.464 €	205.000 €
sonstige Fördermittel	6.917 €	26.600 €

Anmerkung: Die sonstigen Fördermittel enthalten die Miete der Büroräumlichkeiten im Bogen 42 durch die Landesliegenschaftsverwaltung. Für 2012: 16.400 €, sowie Sondersubventionen für die 20-Jahrfeier.

Dies bedeutet, dass die Steigerung der Subventionierung der Stadt Innsbruck über diesen Zeitraum im Durchschnitt 2,2% pro Jahr betrug. Während das Land Tirol im gleichen Zeitraum die Subventionierung jährlich um fast 6,5% anhob.

Betrachtet man das Finanzierungsmodell von Streetwork/Mobiler Jugendarbeit in anderen Gemeinden Tirols, so gelten dort die Richtlinien des Landes Tirol zur Förderung der Offenen und Mobilen Jugendarbeit. Diese Richtlinien ermitteln den

Die Stadtpolitik ist daher weiterhin eingeladen, sich an der Realisierung des vorliegenden bedarfsgerechten Konzeptes zu beteiligen.

Bedarf von Streetwork/Mobiler Jugendarbeit in den Gemeinden nach den EinwohnerInnenzahlen. Richtsatz: pro 6.000 EinwohnerInnen der Gemeinde jeweils 40 Personalstunden Streetwork/Mobile Jugendarbeit.

Innsbruck hat 121.791 EinwohnerInnen (Stand 1.1.2012). Dies entspricht 812 Personalstunden für Streetwork/Mobiler Jugendarbeit bzw. 20 StreetworkerInnen mit jeweils 40 Wochenstunden!

Würde nur der Kernbereich von Innsbruck abgedeckt, so wären dies ca. 107.000 EinwohnerInnen. Dies entspricht 713 Personalstunden d.h. 17,8 StreetworkerInnen mit jeweils 40 Wochenstunden. **Dem gegenüber stehen die derzeit insgesamt 160 pädagogischen Personalstunden von Z6-Streetwork!**

Bei der Finanzierung von Streetwork/Mobile Jugendarbeit sehen die Richtlinien des Landes Tirol eine Verteilung der Gesamtkosten im Verhältnis zwei Drittel Gemeinde : ein Drittel Land Tirol vor.

Derzeit verteilen sich die Fördermittel von Z6-Streetwork folgendermaßen:

Anteil der Fördergeber am Budget 2012

		in %
Stadt Innsbruck	53.400 €	19 %
Land Tirol	205.000 €	72 %
sonstige Fördermittel	26.600 €	9 %
Gesamtbudget	285.000 €	100 %

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass die Stadt Innsbruck derzeit lediglich 19 % der Gesamtkosten von Z6-Streetwork abdeckt, anstatt der laut Förderrichtlinien vorgesehenen 66,6 %.

Da_SEINSerweiterung

Bedarfsgerechte Maßnahmen zum Ausbau von Streetwork/Mobiler Jugendarbeit im Stadtgebiet von Innsbruck

Ortsbezogene DA_SEINSerweiterung: Standorterweiterung in den Wohnquartieren
Etablierung von Stützpunkten von Streetwork/Mobiler Jugendarbeit zusätzlich zu den bestehenden Räumlichkeiten im Bogen 42 in den Bereichen Innsbruck West und Innsbruck Ost.

Personenbezogene DA_SEINSerweiterung: Personalaufstockung
Etablierung von zusätzlich jeweils zwei Streetwork-Zweierteams an den Stützpunkten.

Etablierung einer Springerstelle zur Urlaubs- und Krankenstandsvertretung (übergreifend für alle drei Stützpunkte).

DA_SEINSkonzept

Streetwork Basis
Innsbruck West

- eigenständige unabhängige Beratungs- und Büroräumlichkeiten
- 2 StreetworkerInnen direkt vor Ort

Streetwork Basis
Innsbruck Mitte

- eigenständige unabhängige Beratungs- und Büroräumlichkeiten
- 2 StreetworkerInnen direkt vor Ort

Streetwork Basis
Innsbruck Ost

- eigenständige unabhängige Beratungs- und Büroräumlichkeiten
- 2 StreetworkerInnen direkt vor Ort

- für alle 3 Stützpunkte

  Geschäftsführung / Pädagogische Leitung

  1 Springerstelle zur Urlaubs- und Krankenstandsvertretung

  1 Sekretariatskraft (Lohnverrechnung und Buchhaltung)

Im Zuge der Verhandlungen von Z6-Streetwork mit der Stadt Innsbruck / Abteilung Soziales zur Vertragsverlängerung ab 1.1.2013 fand das DA_SEINSkonzept von Z6-Streetwork (noch) keine Berücksichtigung.

Silvia Schuhmann

Statistik 2012

Zahlen zur Qualitätssicherung?

Dokumentation und Evaluation als Grundlagen für bedarfsgerechte Angebotsgestaltung

Z6-Streetwork dokumentiert schon seit vielen Jahren die Kontakte zu KlientInnen sowie die damit verbundenen Angebote und Leistungen unter qualitativen und quantitativen Aspekten. Die Daten dienten bislang einerseits zur Evaluation unserer Arbeit und andererseits als Nachweis für SubventionsgeberInnen.

Bedingt durch die Ressourcenknappheit innerhalb der Organisation erlangen diese Dokumentationen jedoch zunehmend an Bedeutung zur Einschätzung und Planung bedarfsgerechter Angebote im Einzelfall als auch innerhalb der Gruppenarbeit. Unter Miteinbezug von sozialräumlichen Denkansätzen können Netzwerke und Ressourcen auf unterschiedlichsten Ebenen und an unterschiedlichsten Orten erfasst werden, was wiederum in die Angebots- und Unterstützungsplanung miteinbezogen werden kann – vorausgesetzt, diese Informationen werden innerhalb der Einrichtung dokumentiert, miteinander vernetzt und sind in kürzester Zeit abrufbar!

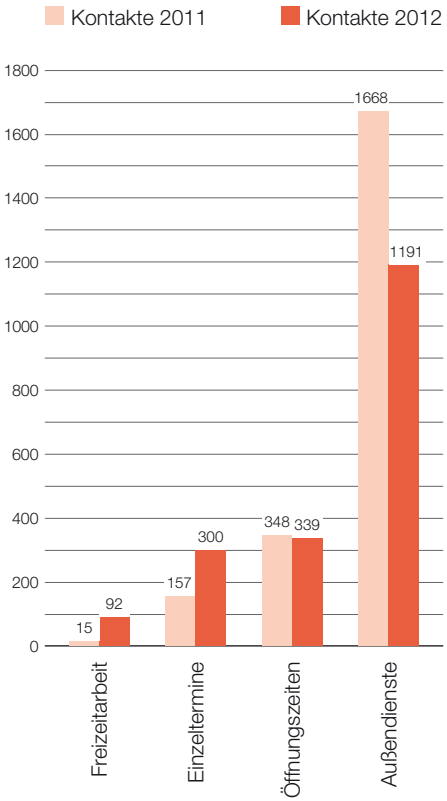
Da sich die bisher angewandten Dokumentationsformen (Excel und Word Dateien) aufgrund der komplexen Anforderungen zunehmend als ungeeignet erwiesen und herkömmliche vorhandene Programme die spezifischen Ansprüche von Z6-Streetwork nicht berücksichtigen, wurde 2012 damit begonnen, ein neues KlientInnen- und Datenverarbeitungsprogramm zu entwickeln. Die Ergebnisse werden jedoch erst in der Statistik 2013 zum Tragen kommen, da 2012 Adaptierungsmodule konzipiert und erprobt werden mussten. Langfristig wird der Ablauf der Dokumentation mit diesem Datenbankverfahren jedoch vereinfacht und die eingegebenen Informationen sinnvoll miteinander verknüpft. Dabei ist es uns wichtig, die bestehenden Datenschutzbestimmungen einzuhalten, KlientInnen- bzw. personenbezogene Daten werden ohne Zustimmung der Betroffenen nicht an Dritte nach „außen“ gegeben bzw. ausschließlich anonymisiert dargestellt.

Strukturveränderung zur Orientierung an den Lebenswelten der Jugendlichen

2012 wurden bei Z6-Streetwork konstante Zweierteams in den Bereichen Innsbruck Mitte und Innsbruck West etabliert. Jeweils zwei SteetworkerInnen sind für jeden Bereich zuständig und leisten dort kontinuierlich aufsuchende Arbeit. Dies führte bei den Jugendlichen zu einem erhöhten Bekanntheitsgrad der StreetworkerInnen und zur Intensivierung der Kontakt- und Beziehungsarbeit. Es kam zu einem Anstieg der Einzelfallarbeit sowie der regelmäßige Gruppen- und Freizeitarbeit.

Die vorherrschende Reglementierung der (halb)öffentlichen Räume bietet Gruppen von Jugendlichen kaum noch die Möglichkeit, sich länger „unauffällig“ an Plätzen aufzuhalten – ohne dabei „sichtbar“ und oftmals auch sanktioniert bzw. vertrieben

zu werden. Dies erklärt die relativ konstanten Kontaktzahlen innerhalb der Öffnungszeiten, die von den Jugendlichen der Innenstadt gerne als Treffpunkt und „chill out area“ genutzt werden.



Die beinahe Verdoppelung der Einzelfallkontakte 2012 zeigt einerseits, dass die Kontakt- und Beziehungsarbeit von Streetwork vertrauensbildend wirkt, dokumentiert aber auch andererseits eine gesellschaftspolitische Entwicklung: Jugendliche befinden sich vermehrt in Lebenslagen, die sozialarbeiterischer Unterstützung/existenzsichernder Interventionen bedürfen.

Methodenerweiterung und Angebotsausrichtung anhand der Bedürfnisse von Jugendlichen

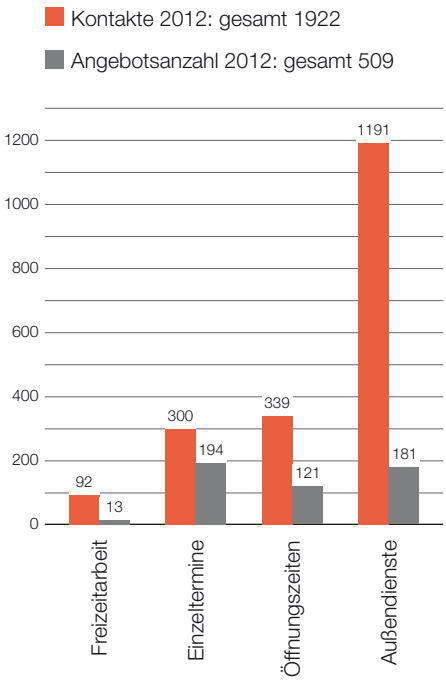
Unter sozialräumlicher Perspektive wurden die unterschiedlichen Bedürfnisse der Jugendlichen 2012 in die Angebotsstruktur von Z6-Streetwork eingearbeitet, sodass Kooperationen/Projekte mit verschiedenen Einrichtungen und Einzelpersonen entstanden, sowie spezifische bedarfsgerechte Angebote wie zum Beispiel die Etablierung von Z6-Streetwork als Kontaktstelle für Hauptwohnsitzbestätigungen. 33 Jugendliche nahmen dieses Angebot 2012 an.

In Hötting-West führte die Methodenanpassung – Sozialraumorientierte aktivierende Entwicklungsprozesse mit Jugendlichen zu gestalten – zu konstanten regelmäßigen Gruppenterminen, woraus zahlreiche Freizeitaktivitäten und unter anderem das Bauwagenprojekt entstanden (siehe Beitrag im Tätigkeitsbericht). Dies wird in der oben dargestellten Grafik anhand der Kontaktzahlen bei der Freizeitarbeit deutlich.

Kontaktzahlen zur Ermittlung des Wirkungsgrades der Angebote

Jeder Kontakt von Z6-Streetwork zu Jugendlichen – im Außendienst im (halb) öffentlichen Raum, in unseren Öffnungszeiten, innerhalb der Einzelfall- und Gruppenarbeit – wird in unserem Dokumentationssystem erfasst.

Zum Teil handelt es sich dabei um anonyme, geschätzte Daten bezüglich Alter, Geschlecht und Herkunft. Dadurch lässt sich ermitteln, wie viele Jugendliche einer Altersgruppe bzw. Geschlechtszugehörigkeit durch bestimmte Angebote erreicht werden.



2012 fanden insgesamt 509 Angebote mit insgesamt 1.922 Kontakten statt. Zwar kam es im Vergleich zu 2011 mit insgesamt 2.188 Gesamtkontakten zu keiner Kontaktsteigerung. Jedoch lässt sich anhand der Einzelfall- und Freizeitarbeit eine deutliche Steigerung der Kontaktqualität nachweisen.

Regelmäßige stadtteilspezifische Außendienste erhöhen die Kontaktintensität für Jugendliche!

Die 181 Außendienste mit 1.191 Kontakten verteilten sich auf 104 Außendienste des Team Mitte mit insgesamt 430 Kontakten und 77 Außendienste des Team West mit insgesamt 761 Kontakten. Diese Zahlen verdeutlichen die Wichtigkeit der stadtteilspezifischen Präsenz zur Erreichbarkeit für Jugendliche.

Die Öffnungszeiten wurden 2012 leicht abgeändert.

Montag	9:00 – 12:00
Mittwoch	17:00 – 20:00
Freitag	10:00 – 11:30

Insgesamt fanden 121 Öffnungszeiten mit 339 Kontakten statt. Die Öffnungszeiten wurden auch 2012 fast ausschließlich von Jugendlichen aus der Innenstadt genutzt. Wie im Tätigkeitsbericht 2011 bereits

Anlaufstellen in den Stadtteilen schaffen Fixpunkte für Jugendliche vor Ort!

erwähnt, erscheint für Jugendliche von Hötting West die Anlaufstelle in der Innenstadt zu weit entfernt. Die Etablierung einer Anlaufstelle für Jugendliche in Innsbruck West ist nach wie vor eine dringend notwendige Maßnahme.

Flexible Angebotsstrukturen entsprechen den jugendlichen Lebenswelten und erhöhen die Kontaktqualität!

Individuell – möglichst flexibel, ortsunabhängig und zeitnah – wurden insgesamt 194 Einzeltermine vereinbart. Dabei kam es zu insgesamt 300 Kontakten.

2012 wurden 13 Freizeitaktionen mit 92 Kontakten durchgeführt. Die Aktivitäten umfassten u.a. ein Fußballturnier, mehrere Graffiti Workshops, Türsurfen am Inn und Ausflüge in Hochseilklettergärten und an den Achensee.

Freizeitarbeit richtet sich nach den Interessen der Jugendlichen und ist wesentlich für die Beziehungsarbeit!

2011 gab es 2.188 Gesamtkontakte, davon waren 486 Kontakte mit jungen Frauen. 2012 fanden 550 Kontakte zu jungen Frauen statt, damit ist dieser Kontaktanteil deutlich gestiegen. Der Zuwachs

Mädchen nutzen vermehrt Öffnungszeiten und Einzeltermine

fand hauptsächlich im Rahmen der Öffnungszeiten und Einzeltermine statt.

Die Altersverteilung der Kontakte bewegt sich hauptsächlich zwischen 14 und 25 Jahren, wobei der Frauenanteil mit zunehmendem Alter deutlich sinkt.

Kontaktzahlen nach Alter und Geschlecht

	Außendienst		Öffnungszeiten		Einzeltermine		Freizeitarbeit		Gesamt	
Alter/Geschlecht	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F
unter 12 Jahre	2	1	0	1	0	0	1	0	3	2
12 bis 13 Jahre	2	3	0	1	0	0	3	0	5	4
14 bis 15 Jahre	153	80	21	90	12	9	20	13	206	192
16 bis 17 Jahre	331	79	31	76	10	62	33	9	405	226
18 bis 20 Jahre	291	53	94	9	139	46	13	0	537	108
21 bis 25 Jahre	158	9	11	1	13	0	0	0	182	10
über 25 Jahre	27	2	4	0	3	6	0	0	34	8
Gesamt	964	227	161	178	177	123	70	22	1372	550
Summe		1191		339		300		92		1922

Nach wie vor sind wir trotz der Zielgruppe von 12 – 21 Jährigen mit jungen Erwachsenen von über 21 Jahren konfrontiert. Dies hat unseres Erachtens mehrere Gründe: generell dehnt sich die Phase des Jugendalters sowohl nach „unten“ in „jüngere Jahre“ als auch nach „oben“ in „ältere Jahre“ aus. Hier sind vor allem gesellschaftspolitische Entwicklungen als Ursache zu nennen: u.a. längere, selektivere Bildungswege und -systeme, brüchigere Erwerbsleben, veränderte Familiensysteme, psychische Diagnosen im Kindes- und Jugendalter – aber auch Phänomene wie unbegleitete minderjährige Flüchtlinge als Folge von Kriegen und Vertreibung.

Einen weiteren Grund sehen wir im Streetwork im Ansatz der Szenen- und Gruppenarbeit. Jugendliche Gruppen entstehen und formieren sich hauptsächlich durch gemeinsame Interessen, eine Tatsache, die sich nicht an Altersgrenzen hält. Z6-Streetwork arbeitet mit diesen Gruppen und Szenen, jeder Person der Gruppe kommt demzufolge eine wichtige Funktion, Rolle und Bedeutung zu – ein Faktum, welches in die laufende Gruppenarbeit miteinbezogen werden muss.

Zusätzlich halten wir aber auch die Beziehungsarbeit von Streetwork zu den KlientInnen, die über den Kontakt hinaus langjährig, langsam und vorurteilsfrei zwischen KlientIn und StreetworkerIn wächst, ausschlaggebend für die Überschreitung der Altersgrenze. Beziehungen brechen nicht einfach ab, sondern bestehen über die Altersgrenze hinaus. Sie wirken nachhaltig auf mehreren Ebenen und stellen trotz fortschreitenden Alters zu gewissen Anlässen eine wichtige Ressource zum Nachfragen dar.

Eine strikte Einhaltung von Altersgrenzen würde sich im Streetwork kontraproduktiv auswirken!

2012 waren von den 1.922 Gesamtkontakten 452 Kontakte mit Jugendlichen, die einen Migrationshintergrund haben. Dies entspricht ca. 24 Prozent der Gesamtkontakte. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung:

Ägypten	1
Afghanistan	159
Albanien	28
Deutschland	10
Elfenbeinküste	2
Italien	11
Kroatien	9
Maghreb	176
Sinti/Roma	2
Russland	1
Serbien	5
Somalia	10
Portugal	3
Polen	6
Tschechien	9
Türkei	16
Ukraine	4
Gesamt	452

2012 wurde die Arbeit mit den afghanischen Jugendlichen auf unterschiedlichsten Ebenen fortgesetzt. Hinzu kamen durch den erweiterten sozialräumlichen Blickwinkel in der Innenstadt die maghrebinischen Jugendlichen. Hier entstanden gemeinsame Angebote in Zusammenarbeit mit Mor Dieye.

Die bestehenden Angebote für u. a. maghrebinische und afghanische Jugendliche / junge Männer reichen nicht aus!

Die nachstehende Tabelle verdeutlicht, welche Themen für Jugendliche 2012 im Kontakt mit uns wichtig waren:

Freizeit	783
Arbeit	164
Wohnen	120
Familie	115
Schule/Ausbildung	114
Beziehung	103
Finanzen	95
Justiz	78
Projektarbeit	55
Gesundheit	52
Polizei	52
Gewalterfahrung	30
Asyl	29
Gewaltausübung	26
Illegalisierte Drogen	25
Psyche	23
Sucht	19
Legale Drogen	11
Sexualität	7
Kulturelle Identität	5
Politik	4
Schwangerschaft	2

Das weitgefasste Thema **Freizeit** ist auch 2012 das meistgenannte Thema der Jugendlichen. Z6-Streetwork trifft Jugendliche im öffentlichen Raum und da zumeist in ihrer „Freizeit". Jugendliche, die ihre Freizeit im öffentlichen Raum verbringen – entweder, weil es ihr expliziter Wunsch ist oder, weil sie aufgrund ihrer finanziellen Situation keine andere Möglichkeit besitzen – sind ständig mit der Bewertung ihres Verhaltens durch die Erwachsenenwelt und den daraus resultierenden Sanktionen und Reglementierungen konfrontiert. **Wo** Jugendliche im öffentlichen Raum **wie** sein können, wird dabei zum zentralen Thema. Dabei werden sowohl positiv erlebte Freizeitgestaltungen wie auch Defizite bei der Freizeitgestaltung von Jugendlichen thematisiert. Z6-Streetwork versucht in den Gesprächen mit Jugendlichen deren Bedürfnisse und konkrete Interessen abzuklären um in der Folge gemeinsam mit ihnen Aktivitäten zu planen bzw. seit 2012 auch verstärkt Projekte gemeinsam mit ihnen zu entwickeln.

Das Thema Arbeit ist das zweithäufigste genannte Thema, gefolgt von Wohnen, Familie, Schule/Ausbildung und Beziehung. Erneut spiegelt sich in den Daten die Sehnsucht der Jugendlichen nach gesellschaftlicher Teilhabe wider. Ökonomische Unabhängigkeit durch Arbeit um u.a. eigenständiges Wohnen finanzieren zu können und soziale Netzwerke zu pflegen, scheint nach wie vor ein großes Ziel für Jugendliche zu sein, welches offensichtlich jedoch immer schwieriger zu erreichen ist. Gesellschaftlich bedingte Ausgrenzungsprozesse und auf persönlicher Ebene erlebtes „Scheitern" und „nicht dazu zu gehören" schaffen Betrof-

Jugendliche wollen aktiv ihre Freizeit gestalten!

fenheit und Perspektivenlosigkeit unter den Jugendlichen und lassen den Unterstützungsbedarf ansteigen.

Z6-Streetwork versucht unter sozialräumlicher Perspektive anhand der Bedürfnisformulierungen der Jugendlichen möglichst flexibel und zeitnah Angebote und Leistungen für Jugendliche zu entwickeln.

Jugendliche sorgen sich um ihre Zukunft!

Diese beinhalten neben dem kontinuierlichen Kontaktangebot im öffentlichen Raum spezifische Unterstützungsmodelle.

2012 wurde unser niedrigschwelliges Setting, das von Basisversorgung bis einfach nur „chillen“ reicht, 1.476-mal genutzt. Es fanden insgesamt 639 Beratungen und 31 Begleitungen statt. Im Rahmen von Projektarbeiten kamen 180 Kontakte mit Jugendlichen zustande. Es gab 25 fallspezifische Vernetzungen und drei Pensionszimmeranmietungen als Überbrückungshilfen für KlientInnen. Es gab acht Transportdienste bei Wohnungsanmietungen, und zehn Kriseninterventionen. Neun Mal wurden Eltern mit in die Arbeit mit den Jugendlichen einbezogen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass das Jahr 2012 für Z6-Streetwork auf der Beziehungsebene von vielen neuen Kontakten zu Jugendlichen, SystempartnerInnen und Einzelpersonen, auf der fachlich-theoretischen Ebene von neuen Methoden und Denkansätzen und auf der praktischen Ebene von neuen Projekten und Kooperationen geprägt war.

All jenen, die uns unterstützt und mitgewirkt haben, an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

Wir konnten die Qualität unserer Arbeit wiederum ein Stück weiter verbessern, die Methoden und unser Angebot noch genauer an die Bedürfnisse unserer KlientInnen anpassen und einiges ausprobieren.

Flexibilität und Kreativität sind jedoch nach wie vor gefragt und werden uns bei der Angebotsgestaltung 2013 weiterhin begleiten …

Silvia Schuhmann

da_Seins

20 Jahre Z6-Streetwork.

Eine etwas andere Veranstaltungsanleitung.

Zugegeben, die Soziologie von Veranstaltungen rund um Jubiläen ist diffizil, die Frage nach dem „Warum“ ist keineswegs mit einem Satz zu beantworten und bisweilen scheinen Jubiläen aufgrund ökonomischer Weltlagen ohnehin verwerflich. Deshalb nehmen wir den Anlass als gegeben und diskutieren hier nicht länger über seine Legitimation oder seinen Nutzen.

Klar ist, eine Veranstaltung rund um ein Jubiläum bedarf mehrerer Zutaten, die zum Teil fakultativ sind und den jeweiligen Organisierenden obliegen. Daneben gibt es aber noch jene Programmpunkte, die auf jeden Fall – obwohl umstritten – zu berücksichtigen sind:

Das Logo

Es gilt: kurz, kreativ, einprägsam. Zum Beispiel so:

Die Sponsoren

Vielen vielen Dank für die gute Zusammenarbeit und die Großzügigkeit!

tirol Unser Land Jugendwohlfahrt Unser Land

INNS' BRUCK

Das Projekt **„strassentauglich. Eine Spurensuche in den Straßen von Innsbruck.“** wird im Rahmen der stadt potenziale 2012 sowie durch die Abteilung Soziales und Gesundheit gefördert.

Der Festakt

Der wichtigste Punkt des Festaktes ist der Schluss. Hier werden großzügig Sekt, Saft, Kuchen und Pikantes an alle verteilt. Unabdinglich ist die Ankündigung dieses letzten Programmpunktes bereits am Beginn des Festaktes: Aussicht auf Belohnung fördert die Konzentration und hebt die Stimmung.

Denn bevor es soweit ist, gilt es die Ärmel hoch zu krempeln und die Ohren auf zu sperren!

Die Beiträge der geladenen VertreterInnen aus Politik und Gesellschaft regten zum Austausch gesellschaftspolitscher Standpunkte an und ermöglichten zugleich wertvolle Netzwerkarbeit. Vielen Dank an unsere RednerInnen für die Anerkennung und Wertschätzung unserer Arbeit und die tollen Redebeiträge!

Um das Publikum bei Laune zu halten empfiehlt es sich, bereits während des Festaktes da und dort kreative Akzente zu setzen. Im besten Falle stellen diese eine Konnotation zum Titel her.

Der Beatboxer Immanuel Cadet beeindruckte und bezauberte mit seiner Kunst alle Anwesenden und sorgte obendrein für eine lustvolle Abwechslung im Programm.

Gaumenfreuden

Die Ausstellung

Was wäre ein Festakt ohne einen Höhepunkt abseits von Ohrenschmaus und Gaumenfreuden? Der Vorteil: weniger Arbeit. Der Nachteil: Das Gesagte verliert sich im unendlichen Nirvana des Vielgesagten, hat keine Möglichkeit, hängen zu bleiben, sich festzuhalten und einzuprägen. Wie schön wäre dann, wenn das Gesagte in Bildern und Geschichten wieder auftaucht, sich in die Erinnerung einhaken kann, wiederkehrt an Orten, die schon so oft begangen wurden und doch so gesichtslos geblieben sind? Nutzen wir die medialen Gedächtnisse in diesem Sinne!

Unsere engagierten StreetworkerInnen durchforsteten die Archive der Stadt und des hauseigenen Dachbodens, um eine Ausstellung zu konzipieren: **strassentauglich. Eine Spurensuche in den Straßen von Innsbruck.**

Das multimediale Kunstprojekt zeigte Veränderungen öffentlicher Räume in Innsbruck mit Fokus auf die Innenstadt in den letzten 20 Jahren und stellte die Frage nach den Auswirkungen auf städtische Nutzungsmöglichkeiten, im Speziel-

LH-Stv. Gerhard Reheis, Mag.ª Gertrud Steixner von der Abt. Jugendwohlfahrt, Mag.ª Karin Hüttemann vom Kinderschutz Tirol, Gemeinderätin Angela Eberl

len für Jugendliche. Präsentiert wurden die Ergebnisse aus Interviews mit ehemaligen StreetworkerInnen, ehemaligen und aktuellen KlientInnen sowie aus den umfassenden Recherchen in Zeitungen, Jahresberichten usw. mit Photographie, Film, Tonwerken und Textmaterial. Zusätzlich wurden die Inhalte in einem Reader zur Ausstellung mit beiliegender DVD aufgearbeitet. Von 29.6. bis 6.7.2012 hatten Interessierte die Möglichkeit, die Ausstellung in der **Kulturbackstube Bäckerei** zu besuchen. Der Reader zur Ausstellung ist übrigens nach wie vor bei uns erhältlich und wurde bereits von unterschiedlichen Einrichtungen als wichtige Informationsquelle herangezogen!

strassentauglich war zugleich auch der Titel für die Fachtagung im Anschluss an die Ausstellungseröffnung.

Ohrenschmaus

Die Fachtagung

Die sorgfältige Auswahl der Themen und Vortragenden sowie deren wiederholte Ankündigung im organisatorischen Vorfeld sind unverzichtbare Werbung für die Veranstaltung! Zugleich kann die Einrichtung von der positiven Reputation der Vortragenden über die Veranstaltung hinaus profitieren, von den inhaltlichen Inputs einmal abgesehen.

In unserem Fall waren die Vortragenden aus Deutschland angereist. Nach einer Mittagspause ging es dann gestärkt und ausgeruht in die Fachtagung.

Mag. (FH) Frank Dölker, Geschäftsführer von active social development Training – Beratung – Moderation, Dozent an der Hochschule Fulda, Vorsitzender Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit e.V. Deutschland, sprach in seinem Vortrag „Vom Bushäuschen zum Kommunikationszentrum“ über Aktivierung zu gesellschaftlicher Teilhabe von Jugendlichen. Dr.in Ellen Bareis, Professorin an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein, referierte über den umkämpften öffentlichen Raum und die Zusammenhänge von Kontrolle, Alltag und Sozialer Arbeit. Anschlie-

Streetworker Markus Müller der vor den Plakaten der Ausstellung in der Kulturbackstube Bäckerei.

Fotos: Z6-Streetwork

ßend zogen sich die TeilnehmerInnen mit den Vortragenden in zwei Workshops zurück, die Ergebnisdiskussion moderierte Mag. Alexander Haggag.

Der erste Tag ist geschafft. Nach der Pflicht folgt sogleich die Kür: Der zweite Tag verbindet Theorie und Praxis mit Bewegung, Spaß und Kulinarischem.

Brunch

Der zweite Tag begann mit gemütlichem Zusammensitzen bei gutem Essen und lauschiger Musik. Lisi Brkic sorgte für einen Aufmarsch an Köstlichkeiten, die selbst vor etwaigen Ernährungsideologien nicht haltmachten. Vielen Dank an Lisi für ihren Einsatz!

Beim anschließenden Stadtspaziergang, geführt von unseren Streeties, purzelten im Schweiße der Angesichter (30° C im Schatten) die soeben angegessenen Kalorien.

Impressionen vom Stadtspaziergang

Den Stadtspaziergang konzipierten unsere StreetworkerInnen gemeinsam mit Jugendlichen. Er führte die StadtspaziergängerInnen an Orte und Plätze, die für die Jugendlichen und somit auch für Streetwork von Bedeutung sind.

In allen Programmpunkten bestimmen mitunter Nachhaltigkeit und Aktualität den Referenzrahmen. Umso erfreulicher ist es,

Maurice, Emmanuel, Miriam

einige der StadtspaziergängerInnen

Fabian Zeitlinger

Erika Dekitsch

Fotos: Z6-Streetwork

wenn die Veranstaltung auch im Nachhinein noch Interesse erzeugt.

Deshalb werden wir den Stadtspaziergang auch weiterhin zu gegebenen Anlässen durchführen.

Das Straßenfest, der krönende Abschluss

Es liegt in der Natur des Jubiläums, dass es gefeiert werden will. Diesem Anspruch gilt es im letzten Programmpunkt gerecht zu werden. In diesem Sinne eine Anleitung in Stichworten: Musik! Tanzen! Spielen! Lachen! Staunen!

Vielen Dank an das Team vom Jugendzentrum Z6 für die Organisation und die gute Zusammenarbeit rund ums Jubiläum!

Danke!

Danke an alle UnterstützerInnen, HelferInnen, MitarbeiterInnen und nicht zuletzt an alle Gäste und TeilnehmerInnen! Ohne euch gäbe es keine Feste.

Marina Unterberger

Abb.XI: Musik

Abb. XII: Tanzen!

Abb.XIII: Spielen! Lachen!

Abb. XIV: Staunen!

Fotos: Jugendzentrum Z6

Verwendungsnachweis

Z6-Streetwork 2012

Einnahmen

Subventionen		
Miete (Abwicklung über Landesgebäudeverwaltung direkt)	14.883,84	
Subvention Land Tirol / Jugendwohlfahrt	205.000,00	
Subvention Stadt Innsbruck	53.232,00	
Sondersubvention Stadt Innsbruck 20 Jahre Z6-Streetwork	9.500,00	282.615,84
Sonstige Einnahmen		
Verkaufserlös gebrauchtes Netbook	50,00	
Refundierungen Teilnahmegebühr	365,00	
Refundierungen Teilnahmegebühr 20 Jahre Z6-Streetwork	1.200,00	
Verkaufserlös T-Shirts 20 Jahre Z6-Streetwork	26,00	
Verkaufserlös Reader Ausstellung 20 Jahre Z6-Streetwork	7,00	
Zinserträge	95,67	1.743,67
Summe Einnahmen		**284.359,51**

Ausgaben

1. Personalausgaben		
Gehälter 4 StreetworkerInnen	83.034,40	
Gehalt Geschäftsführung	23.275,45	
Gehalt Sekretariatskraft	9.212,75	
Lohn Reinigungskraft bis 11/2012	3.058,51	
Computerbetreuung bis 1/2012	200,00	
Gehaltsnebenkosten	90.290,84	
Fortbildung	1.200,00	
aufgelöste Rückstellung f. nv. Fortbildung	317,20	
aufgelöste Rückstellung f. nv. Supervision	900,00	
Int.fachl.Weiterentwicklung	1.834,50	
Supervision	1.260,00	
Versicherung StreetworkerInnen	493,47	215.077,12

2. Sachausgaben

Raumausgaben		
Miete (Abwicklung über Landesgebäudeverwaltung direkt)	14.883,84	
Betriebskosten	3.148,48	
Instandhaltung	1.923,78	
Gebäudereinigung ab 12/2012	230,72	
Investitionen	2.488,88	
Versicherung	249,98	
Geringwertige Wirtschaftsgüter	861,09	23.786,77
Betriebsausgaben- Verwaltung		
Büro	2.918,92	
Telefon, Internet	2.020,72	
Porti	590,52	
Bankgebühren	400,82	
Computerbetreuung ab 2/2012	495,00	
Steuerberatung, Lohnverrechnung	1.065,00	7.490,98
Öffentlichkeitsarbeit		
20 Jahre Z6-Streetwork (Ausstellung, Fachtagung, Stadtrundgang)	12.452,32	
Öffentlichkeitsarbeit	3.984,00	16.436,32
Betriebsausgaben – allgemein		
Auslagenersatz für KlientInnenarbeit	991,47	
Fahrtaufwand	2.533,40	
Tagesdiäten inkl. Unterkunft	256,66	
Vernetzung, Mitglieds- u. Tagungsbeiträge	360,00	
Netzwerkumstellung auf externen Server	285,84	
Literatur/Zeitungen	716,67	5.144,04
Auslagenersatz für KlientInnenarbeit		
Krisenkasse	1.916,32	
Präventionsarbeit	401,94	
Stadtteilarbeit	1.328,96	
Pädag./animatorische Tätigkeiten	2.159,45	
unvorhergesehene Ausgaben	144,99	
Datenverarbeitungsprogramm für KlientInnendokumentation	1.578,00	
Sprechstundenausgaben	2.512,68	10.042,34
Gebarungsüberschuss 2012		**6.381,94**
davon zweckgebunden für nichtverbrauchte Supervision 2012	1.020,00	
Summe Ausgaben		**284.359,51**

Impressum und Herausgeber

Z6-Streetwork
Bogen 42 / Ing.-Etzel-Straße, 6020 Innsbruck
Tel. 0512 / 563 768
Fax. 0512 / 571 499
office@z6-streetwork.com
www.z6-streetwork.com

Layout & Satz:
Günther Hofer – hofergrafik
© 2013 by Z6-Streetwork

Bildnachweis:
Eigenaufnahmen von Z6-Streetwork bzw. siehe Quellenangaben

Redaktion: Silvia Schuhmann und Marina Unterberger

Z6-Streetwork ist eine Einrichtung des “Verein Z6 – zur Förderung von
Jugendsozial-, Jugendkultur- und Jugendfreizeitarbeit“
Dreiheiligenstraße 9, 6020 Innsbruck

ZVR 445057252

Obmann: Martin Wazac
Obfrau Stellvertreterin: Astrid Gostner
Weitere Vorstandsmitglieder: Myriam Antinori, Günther Hofer

Der Verein Z6, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, bemüht sich um die Unterstützung und Begleitung junger Menschen bei ihrer persönlichen, sozialen, gesundheitlichen und kreativen Entwicklung. Er fühlt sich den Grundsätzen einer demokratischen, emanzipatorischen, integrativen, geschlechtssensiblen und gewaltfreien Pädagogik verpflichtet, in der Absicht, die Entwicklung von selbstständigem und eigenverantwortlichem Handeln zu fördern. Weiters strebt der Verein die Sensibilisierung des öffentlichen Bewusstseins hinsichtlich der spezifischen Bedürfnisse und Probleme Jugendlicher an.

Wir möchten uns bei allen SystempartnerInnen (Einzelpersonen und Institutionen) für die anregende und konstruktive Zusammenarbeit sowie beim Land Tirol, der Abt. Jugendwohlfahrt und der Stadt Innsbruck für die finanzielle Unterstützung im Jahr 2012 bedanken.

Wir danken der Firma panta rhei für ihre professionelle Unterstützung im EDV-Bereich.

tirol Unser Land Jugendwohlfahrt *Unser Land*

INNS' BRUCK
Abteilung Soziales und Gesundheit

Z6-Streetwork
Bogen 42 / Ing.-Etzel-Straße | 6020 Innsbruck
Tel. 0512 563 768
Fax. 0512 571 499
office@z6-streetwork.com
www.z6-streetwork.com